Die Heimat am Mittag

Hattinger Zeitung

Ausgabe A
92. Jahrgang

Die große Heimatzeitung

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt; Stellvertreter: Hans Hollender (z. Zt. im Felde), i. V. Erich W. Ellhof; Heimat: Erich W. Ellhof; Leibesübungen und Kunst: Heinrich Kortum

Kreisblatt für den Ennepe-Ruhrkreis

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt/Kleine Weilstraße / Postfach 21 und 22

Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr; Anzeigenleiter: Hermann Büscher. Z. Zt. sind die Preislisten Nr. 4 vom 1. 1. 1936 und Nr. 1 vom 1. 9. 1939 (Sammelpreisliste) gültig

Nummer 126 — Freitag, 31. Mai — 1940

Der Feind in Nordostfrankreich aufgerieben oder gefangen

Die englischen Truppen vor der restlosen Vernichtung

Führerhauptquartier, den 31. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während die Masse der französischen Truppen in Nordostfrankreich aufgerieben oder gefangen ist, leisten an wenigen Stellen versprengte oder eingeschlossene Abteilungen noch Widerstand. Er wird in kurzer Zeit gebrochen sein. Der Angriff gegen die Reste des englischen Heeres, in den Flanken, nur mehr wenige Kilometer im durch Anstauungen der Kanäle geschützten Bogen längs der Küste, zwischen Furnès, Bergues und westlich Dünkirchen ist im Gange.

Der Gegner wehrt sich hier zäh in dem Bestreben, möglichst viel Truppen, wenn auch ohne Gerät, auf die Schiffe zu retten. Die um Cassel eingeschlossenen englischen Truppen wurden bei dem Versuch, nach Norden durchzubrechen, aufgerieben.

Die Masse der deutschen Divisionen im Artois und in Flandern ist für neue Aufgaben freigeworden. Die Gefangenen- und Beutezahlen konnten noch nicht überschlägig ermittelt werden.

Der Einsatz der Luftwaffe war im Laufe des 30. Mai durch die Wetterlage stark beeinträchtigt. Trotzdem wurden die Hafenanlagen von Dünkirchen erneut angegriffen. Die Kriegsmarine übernahm im gesamten holländischen und in dem in unserer Hand befindlichen belgischen und französischen Küstengebiet die Küstenverteidigung. Einem deutschen Schnellboot gelang es, vor der belgischen Küste einen feindlichen Zerstörer durch Torpedoschuß zu versenken.

In der Nacht zum 31. 5. griffen wiederum britische Flugzeuge in Norddeutschland nichtmilitärische Ziele an. Wesentlicher Schaden ist nirgends angerichtet worden. In Südholstein wurde ein feindliches Flugzeug durch Nachtjäger abgeschossen. In Nordfrankreich verlor der Feind drei französische, vor Stavanger ein britisches Kampfflugzeug in Luftkämpfen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Die Flucht aus Paris setzt ein

Größte Bestürzung in Paris. — Sturm auf die Bahnhöfe.

Der Pariser Vertreter der „Breme" berichtet, daß die neuesten Nachrichten vom nördlichen Kriegsschauplatz in Paris größte Bestürzung ausgelöst hätten. Die Bevölkerung sei zu den Bahnhöfen geeilt, und hätte ihre meisten Sachen in der Stadt zurückgelassen, um nur schneller in das Innere des Landes gelangen zu können. Da die vorhandenen Eisenbahnzüge nicht die ganzen flüchtenden Massen hätten aufnehmen können, habe der Verkehrsminister eine Erhöhung der Zahl der Züge angeordnet, die in das Innere Frankreichs gehen.

In London hört man schon den Kanonendonner der Front

Von der englischen Küste sieht man das Mündungsfeuer der Geschütze

Stockholm, 31. Mai.

In London sind jetzt die ersten Augenzeugen der Vernichtung der englisch-französischen Armeen in Flandern eingetroffen. Der Londoner Berichterstatter von „Stockholms Tidningen" meldet seinem Blatt, daß Gruppen britischer Soldaten, denen es gelungen ist, sich durch eilige Flucht aus der Hölle der Flandernschlacht zu retten, in London angekommen seien. Er habe selber einige von ihnen in der Untergrundbahn gesehen. Alle hätten ernste Gesichter gehabt, und sie schienen das Lachen verlernt zu haben.

Weiter meldet der Korrespondent des Blattes, daß man in London, wenn der Wind von Osten weht, den Kanonendonner der Schlachten in Nordfrankreich und Flandern habe hören können. Von den Badeorten an der englischen Südostküste habe man sogar jede Nacht auf der gegenüberliegenden französischen Seite das grausige Schauspiel des Krieges vor Augen, das Mündungsfeuer der Geschütze und die Feuerscheine gewaltiger Brände. In London herrsche ein Zustand nervöser Unruhe, und alle Welt sei in ängstlicher Erwartung der Schrecken, die der immer näherkommende Krieg der britischen Insel bringen werde.

Bis zur letzten Stunde, bevor einer der aus Flandern geflohenen britischen Soldaten wieder englischen Boden betrat, haben die verantwortlichen Stellen in London das englische Volk über das tatsächliche Ausmaß der katastrophalen Niederlage belogen und betrogen. Nun ist die Wahrheit durchgesickert, nun haben diese Soldaten davon erzählt, daß sie einer Hölle entronnen sind, und daß es nichts gegeben hätte, was die französische Nordarmee und das englische Expeditionsheer hätten vor der Vernichtung retten können. Es fällt, wie von den Berichterstattern nichtkriegführender Länder aus England gemeldet wird, den vereinzelten in England wieder eingetroffenen Soldaten schwer, das zu schildern, was sie hinter sich haben, so erschöpft sind sie und so furchtbar war ihr Erlebnis.

Als sie auszogen, wurden ihnen die größten Hoffnungen gemacht, die angeblich schlecht ausgerüsteten deutschen Truppen mühelos in die Flucht schlagen zu können, aber das ganze Gegenteil sei eingetroffen. So erzählen sie nun, die Deutschen seien glänzend ausgerüstet, und vor allem hätte die Luftwaffe verheerende Angriffe gemacht, die für alle, die sie nicht selbst gesehen hätten, völlig unvorstellbar sein müßten. Die deutsche Kriegsführung habe eine Kriegstechnik entfaltet, die einen Vergleich mit der Taktik und Strategie im Weltkrieg überhaupt nicht standhalte, so überragend und modern sei sie.

Es ist bezeichnend, daß diese Feststellung von langgedienten Offizieren getroffen wird. Mit ungeheurem Entsetzen nimmt die englische Bevölkerung diese Berichte zur Kenntnis. Sie erlebt jetzt nach den Lügen der amtlichen Londoner Stellen angesichts der grauenhaften Wahrheit ein furchtbares Erwachen. Stumm und verzweifelt sind die Bahnhöfe Londons von einer riesigen Menschenmenge umlagert, der sich das traurige Schauspiel der Rückkehr der völlig deprimierten geschlagenen Reste der Expeditionsarmee darbietet. Ihre Uniformen sind zerschlissen, die Gesichter abgehärmt; aus den Augen spricht noch das Entsetzen der Hölle in Flandern. Acht Tage haben sie nicht mehr geschlafen, nichts gegessen und hinter sich eine Flucht, die ein Wettrennen mit dem Tode war.

Die britische Armee ist auf dem europäischen Kontinent restlos geschlagen worden. Nur Bruchteile sind zurückgekehrt und die in einer Verfassung, die eine Stimmung der Verzweiflung und Panik auslöst.

Aufrufe sind an die Bevölkerung erlassen worden, sich auf den außerordentlichen Ernst der Lage einzustellen und zur Verteidigung vorzubereiten. London wird bereits in eine Festung verwandelt. Die ganze Zivilbevölkerung der Stadt ist für den Ausbau der Verteidigungsstellen, der Gräbenunterstände und Barrikaden herangezogen worden. Die Kinder werden abtransportiert.

Die Ernte dessen, was man säte, reift nun. Deutschland sollte zerstückelt, das deutsche Volk ausgerottet, das deutsche Land verwüstet werden. Nun steht man selbst vor dem Krieg, den man nach Deutschland hineintragen wollte.

Nunmehr werden schärfste Vergeltungsmaßnahmen ergriffen

Mitteilung der Reichsregierung an die französische Regierung

Berlin, den 31. Mai.

Der neulich bekanntgegebene Bericht des vorübergehend in französische Gefangenschaft geratenen Obersten der Luftwaffe Lackuer über die geradezu unglaubliche Behandlung, die ihm seitens der französischen Truppen zuteil geworden ist, sowie eine Reihe von Vorkommnissen ähnlicher Art haben den Reichsaußenminister veranlaßt, der französischen Regierung durch Vermittlung der schwedischen Regierung eine Mitteilung notifizieren zu lassen, in der es u. a. heißt:

„In letzter Zeit häufen sich die der Reichsregierung zugehenden Nachrichten, wonach in französische Gefangenschaft geratene Angehörige der deutschen Luftstreitkräfte und Fallschirmtruppen eine Behandlung erfahren, die sowohl mit den Regeln des Völkerrechts und den geltenden Vertragsbestimmungen als auch mit den elementarsten Gesetzen der Menschlichkeit in krassem Widerspruch steht.

Bei dieser Behandlung verwundeter deutscher Soldaten handelt es sich nicht um vereinzelte Fälle, die auf die Willkür und Grausamkeit unterer französischer Dienstgrade zurückgeführt werden könnten. Die französischen Gendarmen, die dem deutschen Offizier Fesseln anlegten, haben betont, daß sie dies auf ausdrückliche Anweisung ihrer oberen Dienststellen täten. In Uebereinstimmung damit beweist ein in die Hand der deutschen Truppen gefallener Geheimbefehl des Generalstabs (2. Büro) der 9. französischen Armee, Nr. 1801/02 vom 13. April 1940, daß die schonungslose Behandlung gefangener verwundeter Soldaten der deutschen Luftwaffe und der Fallschirmtruppen durchaus den Absichten der verantwortlichen höheren Kommandostellen der französischen Armee entspricht und von ihnen den französischen Truppen anbefohlen ist. Denn aus diesem Geheimbefehl geht klar hervor, daß solchen verwundeten deutschen Soldaten grundsätzlich zunächst keine ärztliche Behandlung zuteil werden soll, sondern daß in erster Linie alle Möglichkeiten ausgenutzt werden sollen, um von ihnen militärische Aussagen zu erpressen.

Das Oberkommando der deutschen Wehrmacht ist nicht gewillt, über diese Tatsachen stillschweigend hinwegzugehen und die von ihr bisher geübte großzügige Behandlung der in deutsche Gefangenenschaft geratenen französischen Flieger trotz des gegenteiligen französischen Verhaltens auch in Zukunft noch fortzusetzen. Die Reichsregierung kündigt daher der französischen Regierung hiermit an, daß sie künftig die in deutsche Hand fallenden Angehörigen der französischen Luftwaffe genau nach dem französischen Vorbild behandeln und daß sie für jeden bekannt werdenden Fall der Beschießung eines in Luftnot befindlichen und mit Fallschirm abspringenden deutschen Fliegers sowie für jeden Fall der Ermordung deutscher Flieger die stärkste Vergeltung üben wird, wie dies von dem Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe bereits öffentlich bekanntgegeben worden ist."

Die Bevölkerung Dovers wird evakuiert

Bern, den 31. Mai.

Nach einer Meldung der „Daily Mail" ist mit der „inoffiziellen Evakuierung" der Bevölkerung Dovers begonnen worden. Den ganzen Mittwoch hindurch hätten Züge mit Frauen und Kindern die Stadt verlassen.

Der Oberbefehlshaber der 1. französischen Armee gefangengenommen

Berlin, den 31. Mai.

Am 29. Mai wurde bei Steenvorode, ostwärts Cassel, der Oberbefehlshaber der 1. französischen Armee, General Prioux, mit zahlreichen anderen hohen französischen Offizieren gefangengenommen.

General Prioux ist 61 Jahre alt und gilt als ein besonders befähigter höherer Führer. Im Weltkriege war er französischer Generalstabsoffizier. Nach Beendigung des Weltkrieges befehligte er Kolonialtruppen und war zeitweise Chef der französischen Militärmission in Polen. Bei Kriegsbeginn übernahm er die 1. französische Armee. Mit dem Zusammenbruch dieser Armee fiel er in deutsche Hand.

Wie schon mitgeteilt, läßt sich die Zahl der Gefangenen noch nicht annähernd übersehen.

Die belgische Regierung flüchtete entgegen dem Wunsche des Königs

Stockholm, den 31. Mai.

Der Pariser Vertreter von „Svenska Dagbladet" meldet seinem Blatt, der belgische Außenminister Spaak habe der Presse ein Interview gegeben, in dem er u. a. erklärte, die Regierung habe vergebens versucht, König Leopold zu überreden, Belgien zu verlassen und sich nach England oder Frankreich zu begeben. Der König habe sich diesem Vorschlag entschieden widersetzt und erklärt, daß er Belgien unter keinem Umständen verlassen werde. Stattdessen forderte er die Regierungsmitglieder auf, dazubleiben. Die Kabinettsmitglieder gingen jedoch auf diesen Vorschlag nicht ein, sondern flüchteten nach Dünkirchen.

Beginnender Stahlmangel in England

Berlin, den 31. Mai.

Der Ausfall Belgiens, Hollands und Luxemburgs hat die Westmächte wirtschaftlich und namentlich in Hinsicht auf die Rüstungslieferungen viel schwerer getroffen, als sie ursprünglich zugeben wollten. Als besonders empfindlich sieht man in England den Ausfall der belgischen und luxemburgischen Stahllieferungen an. Die englische Zeitung „Financial News" gibt in versteckter Weise zu, daß die englische Kriegsindustrie infolge dieses Ausfalles mit Schwierigkeiten rechnen müsse, „da viele Fabriken im Vereinigten Königreich teilweise von der Einfuhr von Stahlhalbfertigfabrikaten vom Kontinent abhängig seien". Das englische Blatt gibt der britischen Industrie den billigen Rat, sich nun nach neuen Bezugsgebieten umzusehen und hofft, daß es möglich sein werde, neue Versorgungsquellen zu erschließen. Es ist allerdings die Frage, ob die entfernt gelegenen neuen Quellen rechtzeitig und genug Halbfabrikate liefern können.

Belgiens Gold nach England „gerettet"

Bern, den 31. Mai.

Wer noch an der Hilfsbereitschaft der Plutokraten in Paris und London gezweifelt hat, kann sich jetzt von ihrer Selbstlosigkeit überzeugen. Obgleich die Belgier ihre Beschützer so treulos verraten haben, sind die Franzosen und Engländer trotzdem um das Wohl und Wehe des kleinen Landes so besorgt, daß sie — sein Gold in Sicherheit gebracht haben. „Exchange Telegraph" meldet aus London, daß die belgischen Goldreserven in Höhe von 25 Milliarden Francs gerettet (!) werden konnten. Was so jenseits des Kanals „zusammengerettet" wird, ergibt eine ganz saftige Beute. Doch, die Plutokraten verstehen ihr Geschäft. Die Völker können bluten — England sammelt ihr Gold.

In drei Zeilen

Berlin. Am 31. Mai 1940 begeht Professor Alwin Seifert in München-Laim seinen 50. Geburtstag. Sein Name ist mit dem Bau der Reichsautobahnen für immer verbunden. Reichsminister Dr. Todt hat ihn zum Reichslandschaftsanwalt des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen ernannt.

Berlin. Die TASS veröffentlicht eine amtliche Verlautbarung, die auf gewisse litauische Uebergriffe gegenüber Angehörigen der sowjetrussischen Garnisonen in Litauen hinweist.

Berlin. Der neue Königlich-Rumänische Gesandte Alexander Romalo ist in Begleitung seiner Gattin am Donnerstagnachmittag in Berlin eingetroffen.

So tritt Paris das Völkerrecht mit Füßen!

Die Leidensfahrt deutscher Botschaftsangehöriger

Berlin, 31. Mai.

Die Angehörigen der deutschen Botschaft in Brüssel sind, wie kurz gemeldet, unter Leitung des deutschen Botschafters von Bülow-Schwante, nach einer Leidensfahrt durch Frankreich in Berlin eingetroffen. Der Reiseweg ging von Brüssel über französisches Territorium und die Schweiz nach Deutschland. 13 Tage hat dieser Weg der 206 deutschen Männer, Frauen und Kinder gedauert.

Die französische Regierung hatte der belgischen Regierung bindende Zusicherungen gegeben, daß der Diplomatenzug als Transitzug behandelt würde und unbehelligt französisches Gebiet passieren könne. Die französische Regierung hat diese bindenden Zusicherungen bereits an der belgisch-französischen Grenze gebrochen. Sie hat nicht nur unter unwürdigen Umständen eine Paßkontrolle von Angehörigen der französischen Geheimpolizei unter dem Schutze der Bajonette französischer Soldaten vorgenommen, sondern hat darüber hinaus 14 Mitglieder des Transportes verhaften lassen. Dem deutschen Botschafter wurde jede Möglichkeit der Intervention, ja selbst des Protestes bei dem im Zuge anwesenden Vertreter des belgischen Außenministeriums unter Anwendung von Gewalt unmöglich gemacht. Die aus dem Zuge Verhafteten wurden von französischen Behörden verschleppt und in grausamster Weise mißhandelt, um von ihnen Informationen aus dem Geschäftsbereich der deutschen Botschaft in Brüssel zu erpressen. Die Leiden, die den deutschen Volksgenossen in diesen Tagen bereitet wurden, stehen in der Geschichte der Beziehungen zwischen zivilisierten Staaten im Kriege einzig da.

Vor Verlassen des französischen Bodens richtete Botschafter von Bülow-Schwante ein Schreiben an den schwedischen Gesandten in Paris als dem Vertreter der zuständigen Schutzmacht und bat, bei der französischen Regierung schärfsten Protest gegen das völkerrechtswidrige, unerhörte Verhalten der französischen Behörden einzulegen.

Der erste Eindruck, den wir vom Verhörenhatten, war, daß sich ein Verhafteter — ich glaube, es handelte sich um einen Belgier — als er vom Verhör zurückkehrte, unbemerkt in einer Ecke die Pulsadern aufschnitt und plötzlich in einer großen Blutlache zusammenbrach. Er wurde deswegen wieder ins Leben gerufen, weil die französischen Kriminalbeamten sagten, sie wollten noch das letzte aus ihm herauspressen, was aus ihm herausgepreßt werden konnte.

Das war unser erster schauderhafter Eindruck.

Erst am dritten Tage kam auch ich dran. Ich wurde gleich mit Handschellen gefesselt, nachdem ich mich zunächst bis auf die Unterwäsche ausziehen mußte.

Im mußte mit nackten Knien auf einem harten Lineal knien und die Schuhe ausziehen. Dann holte ein Beamter einen schweren Holzknüppel mit scharfen Kanten und fing nun das Verhör mit Methoden an, wie man sie eigentlich nur von der mittelalterlichen Inquisition her kennt. Er schlug mich mit diesem Holzknüppel fünf Stunden lang immer wieder auf die nackten Fußsohlen, um mich auszupressen, um etwas über meine Tätigkeit oder über die Tätigkeit der deutschen Botschaft zu hören. Gleichzeitig stand ein anderer Beamter vor mir und mißhandelte mich mit Faustschlägen unter den übelsten Schimpfworten, während mir ein anderer dauernd einen entsicherten Revolver an die Schläfe hielt.

*

Schließlich kamen Koerber und seine beiden Leidensgefährten nach Boulogne, wo sie wiederum ins Gefängnis gebracht und wie Strafgefangene in Einzelzellen mit Schwerverbrechern aller Art untergebracht wurden. Das dauerte bis zur Einnahme von Boulogne, wo sie von den deutschen Truppen befreit wurden.

Deutsche in französischen Kerkern

Grausame Folterung völkerrechtswidrig Verhafteter

Berlin, den 31. Mai.

Vor Vertretern der in- und ausländischen Presse sprach am Donnerstagabend der ehemalige deutsche Botschafter in Brüssel, von Bülow-Schwante, über die Leidensfahrt der Angehörigen der deutschen Botschaft durch Frankreich nach Deutschland. Er führte u. a. aus:

Die Abreise von Brüssel mit 206 Fahrtteilnehmern, darunter etwa 130 Frauen und Kinder, vollzog sich korrekt.

Als der Zug an der französischen Grenze eintraf, wurde er sofort durch französische Kriminalbeamte in Zivil und Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett besetzt und in barschem Tone jedem Fahrtteilnehmer verboten, sein Abteil zu verlassen.

Die daraufhin erfolgende Paßkontrolle, gegen die ich sofort bei dem belgischen Vertreter Einspruch erheben wollte, was mir jedoch mit Gewalt verwehrt wurde, verlief in außergewöhnlich unhöflicher und schroffer Form. Gleichzeitig wurden acht Mitglieder der deutschen Botschaft verhaftet.

An der französisch-schweizerischen Grenze in Pontarlier auf der Strecke Dijon—Neuschatel begann eine Leidenszeit für sämtliche Fahrtteilnehmer, die, in dem Zuge eingeschlossen, wie in einem Gefängnis, zwölf Tage verbringen mußten. Der Mangel an Platz war so drückend, insbesondere als noch die belgischen Wagen durch andere Wagen, die in der Mitte einen Gang enthielten, ausgewechselt wurden, so daß der größte Teil der Fahrtteilnehmer gezwungen war, die ganze Nacht sitzend zu verbringen.

Es waren Tage zu verzeichnen, an denen sich bis zu 21 Personen krank meldeten, und zwar handelte es sich hauptsächlich um fiebrige Erkrankungen.

Allen Regeln des Völkerrechtes zuwider, hat die französische Regierung es mir die ersten fünf Tage lang verwehrt, mich mit der schwedischen Gesandtschaft als der Vertretung der Schutzmacht deutscher Interessen in Frankreich in Verbindung zu setzen.

Der Aufenthalt in Pontarlier war die einzige Möglichkeit, unseren unglücklichen, verhafteten Kameraden Hilfe zukommen lassen zu können und ihnen, wenn überhaupt möglich, Rettung zu bringen. Die Franzosen wußten das und versuchten, durch Schikanen unseren Aufenthalt unmöglich zu machen. Bis auf drei Verhaftete ist es mir gelungen, die übrigen frei zu bekommen.

Ich habe meine Empörung zum Ausdruck gebracht, daß man es gewagt hat, einen Botschafter des Deutschen Reiches und seine Mitarbeiter zehn Tage lang schlechter zu stellen, als es in den Kulturländern gewöhnlichen Strafgefangenen gegenüber zu geschehen pflegt. Meine Herren, das ist französische Courtoisie!

*

Dann berichtete der frühere ständige DNB-Vertreter in Brüssel, Schriftleiter Koerber, über seine Erlebnisse:

Ich bin, so führte er u. a. aus, einer von denjenigen Deutschen, die widerrechtlich an der französischen Grenze aus dem Zuge herausgeholt wurden und einer von den dreien, die nicht nach Pontarlier zurückgebracht wurden, sondern nach Boulogne verschleppt wurden. Wir wurden von den Franzosen in einer Weise behandelt und mißhandelt, wie ich das von der französischen sogenannten „ersten Kulturnation Europas" niemals erwartet hätte.

Wir wurden in zwei engen Räumen eingepfercht und mußten dort eine ganze Woche lang, auf harten Stühlen sitzend, ohne Schlafgelegenheit verbringen. Wir erhielten kaum irgendetwas zu essen.

Mißhandlungen deutscher Gefangener durch Engländer

Beschimpft, geschlagen und mit dem Tode bedroht — Gefesselt und ohne ärztliche Hilfe im Feuer liegen gelassen

Berlin, den 31. Mai.

Es mehren sich in den letzten Tagen von verschiedenen Stellen der großen Kampffront im Westen Meldungen deutscher Soldaten, die nach hartnäckiger Gegenwehr in englische Gefangenschaft gerieten, aber nach kurzer Zeit wieder ausgebrochen oder befreit waren, über die Behandlung, die ihnen von englischen Offizieren und Soldaten widerfuhr. In allen Fällen ergab sich stets das widerwärtige Bild, daß sich die Engländer gegen die deutschen Soldaten benahmen, als ob sie Kannibalen oder Raubmörder vor sich hätten.

Zunächst wurden die Deutschen in der gemeinsten Weise als Verbrecher beschimpft, geschlagen und mit dem Tode bedroht. Sie mußten sich mit dem Gesicht zur Wand stellen, während englische Soldaten ihre Waffen luden. Hinterher wurden sie vollkommen ausgeplündert, und zwar wurden ihnen nicht nur die Waffen, Geld, Uhren, Ringe und sonstige Wertsachen geraubt, die die Tommies in ihren Taschen verschwinden ließen, sondern es wurden ihnen auch Privatsachen wie Photographien, Andenken und Briefe fortgenommen oder vernichtet. Ihre Dienstabzeichen, Auszeichnungen, sogar die Erkennungsmarken wurden heruntergerissen, Hosenträger und Knöpfe abgeschnitten, und nicht einmal ein Taschentuch durften die deutschen Soldaten behalten. An Händen und Füßen gefesselt, wie gemeingefährliche Verbrecher, wurden sie in irgendeine Ecke oder auf die Straße geworfen, wo sie auch bei Beschuß der Ortschaft durch deutsche Artillerie liegen blieben. Um eine ärztliche Betreuung der Verwundeten kümmerten sich die Engländer überhaupt nicht. Auch beim Marsch wurden den Gefangenen die Fesseln nicht abgenommen. Konnten sie infolge Ermüdung oder Blutverlust nicht schnell genug marschieren, wurden sie mitten in die Marschkolonnen getrieben und dauernd geschlagen. Englische Offiziere ließen sich dicke Baumknüppel geben, um damit sadistisch auf die Gefangenen einhauen zu können. Beim Verhör wurden die Gefangenen in einen dunklen Raum geschafft und dort mit grellem Licht angeblendet, das sie gegenüber dem Ausfrager, der unsichtbar blieb, mürbe machen sollte.

Selbstverständlich verrieten trotzdem die deutschen Soldaten keine militärischen Dinge. Dieser bestialischen Mißhandlung von tapferen, aber wehrlosen Gegnern entspricht das Verhalten der Engländer, als die von ihnen besetzten Ortschaften und Stellungen von deutscher Artillerie, von deutschen Fliegern und Panzern beschossen wurden. Sie rückten aus und überließen die deutschen Gefangenen hilflos ihrem Schicksal, das in vielen Fällen die Befreiung durch ihre deutschen Kameraden brachte.

Die deutsche Heimat wird diese Berichte über das Quälen ihrer Soldaten durch die Engländer in ihrem Gedächtnis festhalten müssen. Deutschland wird, wie bereits aus der Bekanntmachung von Generalfeldmarschall Göring hervorgeht, ein derartiges Verhalten nicht ungestraft hinnehmen.

Zwei französische Generale gefangen

Das war ein heißer Kampf um La Capelle

In La Capelle wurden, wie der Heeresbericht meldet, von Panzern zwei französische Generäle gefangengenommen. Hierzu geht uns folgender PK-Bericht zu:

...., den 30. Mai.

La Capelle ist ein stark befestigter rückwärtiger Stützpunkt der Franzosen gewesen. Als motorisierte Schützen mit Panzern in die Stadt eindrangen, erhielten sie aus zahlreichen Fenstern und Kellerlöchern, von Bäumen und Hecken und aus gebauten Bunkern heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Während die Panzer Widerstandsnest um Widerstandnest in Trümmer legten, warfen die Schützen, unbekümmert um die zwikkernden Geschosse, ihre Handgranaten in die von Franzosen besetzten Häuser. Aber verbissen kämpfte der Gegner weiter. Während die unteren Räume unter den Explosionen der Handgranaten barsten, schossen von den Dächern die französischen Scharfschützen weiter. Aber noch verbissener, noch zäher und dazu ungebrochen in ihrem Siegeswillen waren unsere Soldaten. Die von Major W. geleitete Erstürmung führte zum vollen Erfolg. Die Schützen holten unter dem Feuerschutz der Panzer aus den Häusern zahlreiche Gefangene. Als einige wohlgezielte Schüsse eines Panzers die als Hauptwiderstandsnest ausgebaute Post mit wuchtigen Schlägen zerhieben, traten zwei ältere Offiziere ohne Waffen auf die Straße. Die sich ergebenden Offiziere wurden auf den Panzer geholt. Hier stellte sich heraus, daß man zwei Generale gefangen hatte. Es war der Divisionsgeneral der IV. nordafrikanischen Division und ein ihm unterstellter Brigadegeneral. In schneller Fahrt entfernte sich der Panzer mit den französischen Generalen auf dem Turm. Aus allen Häusern und Schlupfwinkeln quollen nun zahlreiche Gefangene heraus. Der deutsche General, zu dem die gefangenen Generale gebracht wurden, empfing sie mit den Worten: „Meine Herren, ich bedaure, daß wir uns unter diesen für Sie traurigen Umständen kennenlernen müssen. Ich darf Ihnen meine Hochachtung für die Art und Weise aussprechen, wie sich Ihre Truppe geschlagen hat."

Nichts kann besser den zähen und tapferen Kampf um La Capelle kennzeichnen als diese Worte des deutschen Generals.

Kriegsberichter Klaus Gundelach.

Engländer warfen Bomben auf Krankenhäuser und Lazarette

Berlin, den 31. Mai.

Reuter veröffentlichte am 29. Mai eine amtliche Information: „Die britische Regierung steht nach wie vor zu ihrer vom Foreign Office am 10. 5. kundgegebenen Politik. Es ist nicht die Absicht der Regierung, nichtmilitärische Ziele zu bombardieren".

Diese Erklärung der britischen Regierung scheint jedoch der Royal Air Force nicht bekanntgegeben worden zu sein. Jedenfalls ist es Tatsache, daß die britischen Flieger sich nicht hiernach richten, sondern weiter, wie bisher, planlos ihre Bomben im deutschen Heimatgebiet abwerfen. In der Nacht vom 28. zum 29. 5. wurden auf die Stadt Neuß Bomben abgeworfen. Drei Bomben fielen auf ein Lazarett. Eine Krankenschwester wurde schwer, eine andere leicht verletzt. Zwei Bomben zerstörten ein Haus, und zehn weitere Bomben wurden auf ein Plantagengelände am Stadtrand abgeworfen. Auf das Reserve-Lazarett Richrath nördlich Opladen wurde ebenfalls eine Bombe abgeworfen und hierdurch eine Baracke schwer beschädigt. Gerade in den letzten Tagen wieder fielen zahlreiche Zivilpersonen den britischen Bombenangriffen zum Opfer.

Derartige fast jede Nacht sich wiederholende Schandtaten der britischen Luftwaffe beweisen, daß die Erklärungen der britischen Regierung nichts als leere Worte sind.

Französische und englische Flieger bombardieren belgische Städte

Ein Mitarbeiter der Agenzia Stefani berichtet aus Brüssel, englische und französische Flieger setzten nachts ihre heimtückischen Angriffe auf unverteidigte belgische Städte fort, wodurch erheblicher Sachschaden angerichtet wurde und zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung zu beklagen seien. Die Stadt Namur, wo von 55 000 Einwohnern knapp 8000 zurückblieben, sei schwer beschädigt und zu einem Drittel geradezu zerstört. Seit vergangenen Donnerstag werde Namur ständig von englischen und französischen Flugzeugen angegriffen.

Der Bericht teilt weiter mit, daß die Hauptstraßen zur Zeit mit Flüchtlingen bevölkert sind, die von Frankreich zurückkehren, wo sie eine Zuflucht zu finden glaubten. Alle erzählten mit tiefer Empörung von abstoßenden Szenen, wie sie von der französischen Bevölkerung behandelt worden seien. Man habe ihnen jedwede Unterstützung versagt und sie als „Hunde des Nordens", „belgische Boches" usw. behandelt. An den Türen sehr vieler französischer Häuser hätten sich Anschriften befunden wie: „Den belgischen Feiglingen und Verrätern Frankreichs reichen wir nicht einmal Wasser zum Trinken." Die einmütige Empörung der belgischen Bevölkerung gegen die Westmächte findet keine Grenzen.

Zwei Handelsschiffe aus einem Geleitzug heraus torpediert

Wie aus Pontevedra gemeldet wird, wurde der englische 10000-BRT-Tanker „Pelena" torpediert. Das Schiff befand sich auf der Fahrt von Gibraltar nach Norden. Von der 23köpfigen Besatzung — 19 Chinesen und vier Engländer — sind vier Mann getötet worden. Das Schiff konnte noch brennend den Hafen von Pontevedra erreichen. Gleichzeitig trafen in Pontevedra 14 Mann des französischen Handelsschiffes „Maria Jose" (5000 BRT) ein, das gleichzeitig mit dem englischen Tanker aus einem Geleitzug heraus torpediert worden war und gesunken ist.

Ein Bild der Zerstörung

Sinnlose französische Bombenangriffe — Charleville ein Trümmerhaufen

(von Kriegsberichter Jürgen Splettstößer)

...., 31. Mai.

(P. K.) Als wir vor einer Reihe von Tagen mit den ersten deutschen Truppen in das nordfranzösische Städtchen Charleville einrückten, trafen wir die Stadt in einem verhältnismäßig unversehrten Zustande an. Natürlich waren Spuren des Kampfes vorhanden, hatte doch der Feind aus dieser Stadt eine Festung zu machen versucht, aber die Zerstörungen waren verhältnismäßig geringfügig.

Als wir jetzt wieder einmal in die Stadt kommen, bietet sich uns ein wüstes Bild der Zerstörung, eine Zerstörung, die der Feind nach seinem Abzug selbst verursacht hat. Irgendwelche zurückgebliebenen Elemente, Agenten oder fanatische Zivilisten hatten den französischen Fliegern nächtliche Signale gegeben, ihnen auf diese Art das Ziel zu Bombenangriffen gebend. Einige Häuser der Stadt wurden in Brand gesetzt, und prompt erschienen in der Nacht die feindlichen Bomber, um ihre Sachen loszuwerden. Da die Franzosen die Zivilbevölkerung zur Flucht gezwungen hatten, glaubten sie offenbar mit ihren Bomben kein französisches Leben zu gefährden. Jedenfalls ließen sie zahlreiche Bomben fallen und richteten in der Stadt Charleville beträchtliche Zerstörungen an, wenngleich sie auch nicht den geringsten Erfolg damit erzielen konnten. Auch die Annahme, daß französisches Leben nicht bedroht sein würde, war falsch, da von den Zehntausenden französischer Gefangener auch in Charleville Hunderte von ihnen untergebracht sind, die man jetzt zu Aufräumungsarbeiten braucht.

Die brennende Stadt war während mehrerer Nächte das Ziel der französischen Bombenangriffe. Die Verwüstungen in der Stadt wurden immer größer. Da entschloß sich die deutsche militärische Führung, um wenigstens einen Teil der Stadt vor dieser sinnlosen und militärisch völlig belanglosen Zerstörung zu retten, die Brandherde zu beseitigen, um damit zugleich den Feindfliegern das Ziel ihrer nächtlichen Flüge zu nehmen. Immerhin waren die Zerstörungen schon so ausgedehnt worden, daß somit aus Charleville durch Brandstiftung französischer Elemente und durch Bombardements französischer Flieger ein Trümmerhaufen geworden ist.

Brandgeruch lagert über der Stadt. In den betroffenen Stadtteilen steht kein Haus mehr. Die Straßen sind unter der Gewalt der einstürzten und abgebrannten Häuser verschwunden. Der schöne alte Marktplatz wurde zum größten Teil vernichtet, die Häuser von Bomben zerrissen. Das alles war nicht im geringsten notwendig. Militärisch haben die Franzosen mit der Zerstörung von Charleville nichts erreicht. Das geht schon daraus hervor, daß die Stadt ja schon weit hinter der Front liegt. Was sie erreicht haben, ist lediglich die Beseitigung zahlreicher Wohn- und Geschäftshäuser der geflohenen Zivilbevölkerung, die eines Tages die Machthaber in Paris genau so verfluchen wird, wie die polnische Bevölkerung die Herren Beck und Rydz-Smigly zum Teufel wünscht. Bezeichnend ist übrigens, daß tagsüber auch nicht ein einziger Flieger über der Stadt erschienen ist. Am Tage wagen sie sich nicht hervor, aus Furcht vor den deutschen Jägern und der deutschen Flak.

Chamberlain als Steuerhinterzieher und Kriegsgewinnler am Pranger

Mailand, den 31. Mai.

Die „Irish Times" hat darauf hingewiesen, daß in jedem Augenblick ein Skandal ans Licht kommen könne, in dem Chamberlain mit anderen angeklagt werden würde, sich der Kriegssteuer entzogen zu haben. Als diese Kriegssteuer in England eingeführt wurde, bestand der damalige Premierminister darauf, daß sie nicht auf Familien-Aktiengesellschaften Anwendung finden dürfte. Was dies zu bedeuten habe, lasse sich daraus erkennen, daß die englische Hochfinanz von etwa 100 Familien beherrscht werde. Chamberlain z. B. sei einer der größten Aktionäre der Eisenbahngesellschaften und besitze mit seinen Verwandten fast die absolute Mehrheit der Aktien englischer Rüstungsunternehmen wie der Hoskins and Sons, die für die Admiralität arbeiten und ihre Bestellungen direkt von Churchill erhielten, des Birmingham Trusts und der Elliots Metal Co.

Auch ein Stolz

Kopenhagen, den 31. Mai.

Der Londoner Nachrichtendienst erklärte am Donnerstag zu den Kämpfen in Flandern, daß die alliierten Länder mit Stolz „das größte Rückzugsgefecht der Weltgeschichte" beobachteten.

La Manche, der Kanal

Aktuelle Geographie zum Tage

Für die Lateiner war, was wir heute Aermelkanal oder Kanal schlechthin nennen, das Mare Britannicum. Angelehnt an diese Benennung ist der Name Britannisches Meer, der sich in älteren deutschen Zeiten vorfindet. Beschrieben wird dieses Britannische Meer als die Meerenge, die das „Atlantische Meer" mit dem „Teutschen Meer" verbindet. Das Wort Kanal kommt vom lateinischen canna, das unserer Röhre entspricht. Das Althochdeutsche leitete von dem Eigenschaftswort zu canna, von cannalis, die Wortform chanali her. Im Englischen ist der Kanal der English oder British Channol, bei den Franzosen La Manche: Der Aermel.

*

Erdgeschichtlich ist die Entstehung des Kanals, der England vom europäischen Festland lostrennte, mit dem es auf dem gleichen Sockel ruht, ein Ereignis verhältnismäßig sehr jungen Datums, das erst nach der Eiszeit erfolgte. Der Mensch ist bereits sein Zeuge gewesen. Die Größe des Kanals entspricht ungefähr der von Irland. Die Tiefe schwankt zwischen 10 Meter im Innern des Golfs von Malo an der französischen Westecke, und 174 Meter bei der kleinen, dem Golf vorgelagerten Insel Alderney. Die schmalste Stelle ist der 32 Kilometer breite Pas de Calais oder die Straße von Dover, das fretum gallicum der Alten, dessen durchschnittliche Tiefe 60 Meter mißt. Nebel sind in diesem in normalen Zeiten am stärksten befahrenen Meere der Welt überaus häufig. Bei schönem Wetter sind nicht selten Luftspiegelungen über Frankreich zu sehen. Die Flut bewegt sich sowohl vom Atlantik als auch von der Nordsee her in den Kanal. In seiner Mitte kehrt die Strömung daher, wenn die Flut zu fallen beginnt, plötzlich um.

*

Eine Reihe von historischen Ereignissen ist mit dem Kanal verknüpft. Bei dem kleinen Dörfchen Dives an der Mündung des gleichnamigen Flusses, schiffte sich 1066 Wilhelm der Eroberer ein, um nach dem englischen Hastings hinüberzufahren, wo die siegreiche Entscheidungsschlacht gegen den damaligen Träger der englischen Krone, den Grafen Harald von Wessex, geschlagen wurde.

500 Jahre später scheiterte in der Seine-Bai die Calvados, eines der Schiffe der großen Armada Philipps von Spanien. Auf diesen Mißerfolg ist es zurückzuführen, daß die gefährlichen Klippen der Bai den Namen Rochers de Calvados erhielten.

Ende des 18. Jahrhunderts war die Insel Ouessant am Westausgang des Kanals in der Nähe von Brest zweimal der Schauplatz von Seeschlachten, die sich die englische und die französische Flotte lieferten.

Schließlich verdienen noch die kleinen Häfen Etaples an der Canche und St. Valéry an der Somme Erwähnung, in denen 1804, nach seiner Krönung zum Kaiser, Napoleon I. eine Flottille bereitstellte, die dazu bestimmt sein sollte, England zu demütigen und am liebsten zu vernichten. Das mit unzulänglichen Mitteln vorbereitete Unternehmen ist freilich nicht zur Durchführung gelangt.

*

Mehrfach hat der Kanal im Mittelpunkt technischer Pläne und sportlicher Großtaten gestanden. Das Projekt der Kanaluntertunnelung tauchte erstmalig 1858 auf. 1878 schien es Ernst mit dem Tunnelbau zu werden. Auf französischem Gebiet bei Sangalle wurde ein Schacht von acht Meter Durchmesser gebohrt, der bis zu 100 Meter Tiefe gelangte. Vier Jahre später schlief die Sache aber wieder ein.

Durchschwommen worden ist der Kanal annähernd zwei Dutzend mal, zuerst am 25. August 1875.

Die erste Kanalüberfliegung glückte am 25. Juli 1909 dem Franzosen Blériot. An Zeit wurden damals für den kurzen Flug 27 Minuten benötigt.

Hans Bauer.

Der Soldat kämpft und siegt, die Heimat arbeitet und opfert! Das zeigen wir auch beim Kriegshilfswerk für das Rote Kreuz!

Der Westen unbeteiligt

Sechs Gruppenspiele zur Deutschen Fußballmeisterschaft

In den Spielen zur deutschen Fußballmeisterschaft hat die westdeutsche Gruppe 3 am Sonntag einen Ruhetag. Sechs Spiele stehen in den anderen Gruppen auf dem Programm. Hervorzuheben sind das Zusammentreffen Dresdener SC. Eimsbüttel und 1. FC. Nürnberg — Stuttgarter Kickers.

Gruppe 1a: Union Oberschöneweide — VfL. Stettin. Union Oberschöneweide müßte hoch gewinnen.

Gruppe 1b: Vorwärts RS. Gleiwitz — Rapid Wien. In Bismarchhütte wird es ein großes Spiel geben.

Gruppe 2: Dresdner SC. — Eimsbüttel. Diese Begegnung hat durch die Niederlage von Eimsbüttel etwas an Bedeutung verloren.

Nierensteine

Der Karlsspruder hat mir außerordentl. wohlgetan. Nach 14täg. Trinkkur ging. bei mir fast schmerzlos Nierensteine ab. Ich werde das wohlschm. Wasser auch in Zukunft trinken. Hans Kalkoff, Pfarrer, Heiligenstadt/Eichsfeld, Ibergstr. 14. 1.10.36.

20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlsspruder, Biskirchen A.

1. SV. Jena — VfL. Osnabrück. Es wird in Halle für Osnabrück ein sehr schweres Spiel geben.

Gruppe 4: 1. FC. Nürnberg — Stuttgarter Kickers. Von diesem Zusammentreffen hängt für beide Vereine sehr viel ab. Gelingt den Kickers, die erstmalig wieder Conen einstellen können, ein Sieg, dann hat die Mannschaft drei Punkte Vorsprung vor dem Pokalmeister. Der „Club" muß also alles daran setzen, dieses Treffen zu einem Erfolg zu gestalten.

Offenbacher Kickers — SV. Waldhof. Die junge Waldhof-Mannschaft, in der nicht weniger als neun Junioren stehen, hat in Nürnberg einen ausgezeichneten Eindruck hinterlassen. Man darf ihr auch in Frankfurt Aussichten einräumen.

Start zur deutschen Handballmeisterschaft

Zuerst Ausscheidungsspiele

Die Spiele um die deutsche Handballmeisterschaft werden in diesem Jahre nach dem Pokalsystem ausgetragen. Durch die Zunahme des Bereiches Danzig-Warthegau gibt es 19 Anwärter, die durch eine Ausscheidungsrunde mit drei Spielen auf 16 gebracht werden.

Die drei Spiele kommen am Sonntag zum Austrag:
Danzig: TSV. Neufahrwasser — VfL. Königsberg
Stettin: Reichsbahn-SC. Stettin — ATV. Berlin
Breslau: LSV. Reinecke Brieg — Sportfreunde Leipzig.

Um die deutsche Hockeymeisterschaft

Sachsenhausen im Endspiel

Der Mittelrheinmeister THC. Stadion Rot-Weiß Köln hat auf die weitere Teilnahme an den Spielen um die Deutsche Hockeymeisterschaft verzichtet. Dadurch steht der Titelverteidiger, TV. 57 Sachsenhausen bereits im Endspiel. Er erwartet am 9. Juni den Sieger aus dem einzigen Vorschlußrundenspiel zwischen dem Berliner SV. 92 und dem Uhlenhorster HC., die am Sonntag in der Reichshauptstadt zusammentreffen.

SG Welper beim Tabellenführer

Lokalkampf zwischen SC Dahlhausen und MSV Linden

In der Bochumer Gruppe der westfälischen 1. Fußballklasse sind am Sonntag alle Mannschaften im Kampf. Da die Spiele immer mehr einen entscheidenden Charakter annehmen, wird von allen Mannschaften mit erhöhtem Eifer gekämpft.

Im Vordergrund der Ereignisse steht für unseren heimatlichen Bezirk der Lokalkampf des SC. Dahlhausen gegen den MSV. Linden, der in den letzten Jahren immer stark besucht war. Unsere Mannschaften, die sonst immer in der Meisterschaft ein gewichtigtes Wort mitsprachen, sind in der Kriegsmeisterschaft durch viele Ersatzeinstellungen etwas in den Hintergrund getreten, haben sich aber bereits derart weit nach vorn gebracht, daß alle Unannehmlichkeiten aus dem Wege geräumt sind. Wer am Sonntag gewinnt, ist schwer vorauszusagen. Die Hauptsache ist, daß sich die Rivalen einen ritterlichen Kampf liefern, in dem die beste Tagesleistung den Ausschlag geben mag.

Die Welperaner müssen zum Tabellenführer, zu Preußen 07 Bochum, wo das Gewinnen sehr schwer sein wird. Die Gäste werden der Platzelf von der Wasserstraße alles abverlangen.

Der SC. Altenbochum empfängt den SV. Höntrop. Er müßte bei seiner augenblicklichen Form in der Lage sein, auf heimischen Boden das Spiel für sich zu entscheiden. Die Wanner Preußen haben gegen den FC. Witten 92 nicht viel Aussichten. Witten 07 spielt zu Hause gegen den TV. Eickel und sollte sich erst nach einer guten Gesamtleistung der Gäste knapp geschlagen bekennen. Wattenscheid müßte es gegen den SV. Phönix nach Kampf knapp schaffen.

In der 1. Kreisklasse spielen: Querenburg — Bochum-West; Reichsbahn Langendreer — Bochumer Verein; D. S. C. 31 Bochum — Postsportverein Bochum; Bruchstraße Langendreer — Reichsbahn Bochum; Edelstahl — Stiepel 04.

Schalke 04 in Oberhausen

Der Deutsche Fußballmeister Schalke 04 ist am Sonntag Gast von Rot-Weiß Oberhausen. Er kommt mit seiner stärksten Elf, mit der er jüngst den 1. FC. Nürnberg so bezwang. Rot-Weiß Oberhausen wird sich vom SC. Osterfeld zwei Mann zur Verstärkung heranholen.

Fußball am Niederrhein

Pokal- und Meisterschaftsspiele

Wir geben nachstehend den für Sonntag, den 2. Juni, vorgesehenen Spielplan des Fachamtes Fußball im Sportbereich Niederrhein bekannt. Die Durchführung der Spiele entscheidet sich von Fall zu Fall.

Erste Hauptrunde um den Tschammer-Pokal

ETV. Schwarz-Weiß Essen — TuS. Helene Altenessen
Turu Düsseldorf — Westfalia Herne
VfB. Lohberg — Westende Hamborn
Union Krefeld — VfL. 99 Köln
Sportfreunde Richrath — TSG Langerfeld
Essen-West 81 — Rellinghausen 08.

Meisterschaftsspiele:

VfB. Mülheim — 1. FC. Styrum; Sportfreunde Katernberg — Sterkrade 06/07; BV. Lüttringhausen — Borussia Velbert; SSV. Velbert — SV. Langenberg; SC. 07 Sonnborn — TuS. Ronsdorf.

Handball-Aufstiegsspiele:

Henkel Düsseldorf — TV. Geistenbeck; Kreuzberger Turnerbund — Reichsbahn Krefeld.

Neuer Weltrekord

Schießländerkampf Deutschland — Italien

Das in beiden Ländern mit großer Spannung erwartete Zusammentreffen der besten Schützen von Deutschland und Italien in Neapel war in jeder Beziehung ein voller Erfolg. Der Kampf wurde in kameradschaftlichem Geist durchgeführt, der die deutschen und italienischen Sportler beseelt. Die Leistungen waren hervorragend. So überboten die deutschen KK.-Schützen mit 1928 Ringen den offiziellen Weltrekord um einen Ring. Die deutschen KK.-Schützen waren mit 5760:5746 ihren italienischen Kameraden überlegen; im Schießen mit der freien Pistole triumphierten die Deutschen mit 2611:2603 Ringen. War bei den KK.-Schützen der Ingolstädter Jakob Brod der beste Einzelschütze, so war mit der Pistole der Italiener Moretto mit 535 Ringen nicht zu schlagen. Ihm folgte Krafft-Pössek mit 528 Ringen und Paul Krenpel-Suhl mit 527 Ringen. Die beiden anderen Wettbewerbe gingen für uns verloren. Im Schießen mit der automatischen Pistole siegten die Italiener mit 261:230 Ringen, im Schießen mit dem Armeegewehr (beide Parteien kämpften mit eigenen Waffen) behielten die Italiener mit 1430:1414 die Oberhand. Hier erwies sich Cantelli-Italien mit 490 Ringen vor Brod mit 488 als der beste Einzelschütze.

Schneidereit (Essen) Sieger

Der Essener Geher Schneidereit holt sich in der jüngsten Zeit schöne Siege. Wieder einmal legten Dortmund und Essen ihre Meisterschaften zusammen. Sieger des 20-km-Straßengehens wurde im Dortmunder Fredenbaumwald Schneidereit — Post SV. Essen in 1:40:10 mit großem Vorsprung vor Wiggers-Post Dortmund 1:43:50 und Koppmeier-Hoesch Dortmund 1:49:00. Der Essener hatte schon nach dem zehnten Kilometer eine sichere Führung und war nicht mehr zu gefährden.

Deutsch-italienischer Sechstagesieg

Das von vielen europäischen Fahrern bestrittene Sechstagerennen in Buenos-Aires endete mit dem Siege des deutsch-italienischen Paares Hürtgen/Di Pacco, die nicht weniger als sieben Runden Vorsprung vor dem übrigen Felde hatten. Hürtgen hat damit bereits das zweite derartige Rennen in Buenos-Aires gewonnen; vor zwei Jahren siegte er mit dem Dortmunder Göbel. Die nächsten Plätze belegten Christensen/Matthisen (Dänemark-Argentinien) vor den Belgiern Buysse/Deneef.



„Wie machst Du es nur, daß Du immer noch Burnus zum Einweichen hast? Hast Du gehamstert? Man bekommt es doch heute nicht immer."



„Hier hast Du mein Geheimnis: Die genaue Gebrauchsanweisung. Da lernt man erst richtig, wie sparsam man mit Burnus arbeiten kann. Dann reicht eine Dose für 10 Eimer Wasser, und selbst hartnäckiger Schmutz wird tadellos herausgelöst."



„Das war ein guter Rat von Dir. Jetzt merke ich erst, daß ich bisher viel mehr Burnus kaufen wollte, als ich wirklich brauchte. Nun wird es auch bei mir immer reichen."

Burnus

Der Schmutzlöser mit der Doppelwirkung

löst den Schmutz schon beim Einweichen aus der Wäsche heraus und macht gleichzeitig das Wasser weich!

Ein Wink

für Hausfrauen, die Burnus schon immer verwendet haben: Bitten Sie Ihren Kaufmann, bei dem Sie früher stets Burnus kauften, daß er Sie im Rahmen seiner Zuteilung auch in Zukunft möglichst regelmäßig mit Burnus bedient.

Alarmruf des Herzens

Ein Roman von Hanns Reinholz

6. Fortsetzung

So, jetzt fährt sie mit den Händen hinein und ergreift von innen die beiden Zipfel. Sie muß lachen. Wenn der Vater sie so sähe, würde er bestimmt den Kopf schütteln. Seine Maren, die Tochter des Fabrikdirektors Friedrich Bahrenfeldt, bezieht höchst eigenhändig die Betten!

Während sie eben mit ihren Armen in dem Bezug verschwunden ist und sich anschickt, das Deckbett zu ergreifen, um nun mit kunstvollem Schwung den Bezug darüber zu streifen, klopft es an der Tür.

„Herein," ruft sie und fährt dabei in ihrer Arbeit fort. Sie wirft nur einen kurzen Blick über die Schulter nach dem Eintretenden.

Dann läßt sie überrascht die Arme sinken.

„Ach, Herrjeh!" sagt sie.

Eberhard steht vor ihr. Noch in Hut und Mantel, so wie er eben von der Bahn gekommen ist.

Er sieht übernächtigt und zerfahren aus — fast zum Erschrecken.

Jetzt lächelt er. Ein nervöses, etwas abgequältes Lächeln.

„Guten Tag," sagt er, und Maren geht etwas zögernd auf ihn zu, noch immer mit den Armen in ihrem Bezug vergraben.

„Guten Tag," sagt sie und reicht ihm die Hand hin, die in dem Bezuge steckt.

Im nächsten Augenblick kommt ihr selbst das Komische zum Bewußtsein. Sie muß sonderbar aussehen mit dem Bettbezug über den Armen.

Selbst Eberhard kann ein Lächeln nicht unterdrücken.

„Auf einen solchen Empfang war ich allerdings nicht vorbereitet," sagte er.

Maren streift endlich den Bezug ab und wirft ihn über das Bett.

„Hier hinein," kommandiert sie dann und drängt den Bruder sacht in das Wohnzimmer. Während er den Mantel auszieht und sich suchend umsieht, wo er ihn hinlegen kann, deutet sie auf den Fernsprecher, der auf dem Schreibtisch steht:

„Wir leben ja hier nicht völlig aus der Welt. Das nächstemal rufst du gefälligst vorher an, ehe du harmlose Mädchen überfällst."

Sie nimmt ihm den Mantel aus der Hand und trägt ihn auf den Flur hinaus.

„Es ging alles so schnell," erklärt ihr Eberhard, als sie wieder ins Zimmer tritt. „Ein Glück, daß ich am Bahnhof wenigstens ein Fuhrwerk auftrieb, das mich hierher brachte."

„Ich koche dir sofort eine Tasse Kaffee," sagt Maren und will schon in die Küche eilen, „dann kannst du mir erzählen, was es denn so Dringendes gibt. Etwas Besonderes muß es doch schon sein, das dich hierhergeführt hat."

Er macht eine fahrige Handbewegung.

„Laß das mit dem Kaffee," sagt er, — „ist Heide hier?"

Maren mustert ihn verstohlen.

„Sie ist draußen beim Traktor. Er steht in der alten Scheune, die Heide etwas umbauen ließ."

Er macht keine Anstalten, sich zu erheben; er spielt nervös mit seinen Fingern.

„Um so besser," sagt er rasch, „dann kann ich es dir zuerst sagen."

Maren tritt zögernd näher, läßt sich langsam auf den Sessel niedergleiten.

„Ist etwas passiert?" fragt sie, „mit — Hilmar vielleicht ...?"

Er nickt.

„Ja," sagt er, „wir wissen jetzt die Erklärung dafür, warum Hilmar sich nicht mehr um Heide kümmerte. Er ist verheiratet."

Einen Augenblick ist es still im Zimmer. — Maren betrachtet aufmerksam den Bruder. Sie schluckt einige Male heftig.

„Machst du einen Scherz?" fragt sie dann, — „er wäre höchst geschmacklos, Eberhard ..."

Aber er schüttelt heftig den Kopf, springt auf und läuft aufgeregt im Zimmer umher.

„Es ist, wie ich sage," beharrt er. „Hilmar ist verheiratet. Seine Frau war in Berlin."

Maren folgt ihm mit den Augen. Ihre Gedanken jagen sich. Noch kann sie nicht fassen, was geschehen sein soll.

„Seine Frau ist in Berlin," wiederholt sie mechanisch. Sie schüttelt den Kopf.

„Ich hielt es erst für unglaublich," redet Eberhard weiter, „aber Vater erzählte mir dann, daß sie es ihm bewiesen habe. Sie hatte ihre Heiratsurkunde bei sich. Drüben, in Neuyork haben sie geheiratet."

Er läuft noch immer umher, fährt sich ein paarmal durch die Haare. Einmal blickt er auch kurz auf die Schwester; als sich ihre Blicke begegnen, wendet er sich rasch ab.

„Wo ist sie jetzt?" fragt Maren dann stockend.

Er zuckt die Schultern.

„Sie wollte nach Wien weiterreisen," sagt er, „aber ..."

„Aber ..." fragt sie gespannt.

Er zuckt die Schultern.

„Gar kein aber," sagt er dann hastig, „ich nehme an, daß sie wirklich dorthin gefahren ist."

Maren folgt ihm noch immer mit ihren Blikken. Was der Bruder eben erzählt hat, klingt ihr so unwahrscheinlich, daß sie sich ernsthaft fragt, ob es denn Wahrheit sein könnte. Er sagt alles mit solcher Bestimmtheit, und er beruft sich ausdrücklich auf den Vater, daß jeder Zweifel ausgeschlossen sein müßte.

Aber Maren widerstrebt es dennoch, daran zu glauben. Sie hat das unbeweisbare Gefühl, daß hier irgend etwas nicht stimmt.

„Hast du die Frau gesehen?" will sie wissen.

„Ja," bestätigt er, „zuerst ganz flüchtig im Büro. Später traf ich sie zufällig." Er beschreibt sie mit flüchtigen Worten.

„Seltsam," schüttelt Maren den Kopf, „ich hätte mir nicht denken können, daß Hilmar gerade eine solche Frau heiratet."

Sie haben es beide überhört, daß sich die Tür geöffnet hat. Heide steht auf der Schwelle. Sie hat die letzten Worte gehört. Ein Zucken geht über ihr Gesicht. Regungslos bleibt sie stehen.

Maren ist die erste, die sie entdeckt.

„Heide," springt sie erschrocken auf.

Auch Eberhard fährt herum, starrt sie an.

Heide Thiessen macht eine müde Bewegung.

Kriegerfrauen ausgebeutet

Ins Zuchthaus mit einem schamlosen Fledderer!

Bochum. Wer sich unter frivoler Ausnutzung der mit dem Kriege verbundenen Verhältnisse als Volksschädling aufführt, namentlich gegenüber Soldatenfrauen, deren Männer im Felde stehen, hat schwere Strafe zu erwarten. Dies mußte ein Karl Weber aus Wattenscheid erfahren. Der Angeklagte, jetzt 32 Jahre alt hatte nach längerer Erwerbslosenzeit eine Anstellung bei der Stadtverwaltung Wattenscheid erhalten. Mit Beginn des Krieges wurde er in der Fürsorge für Kriegerfrauen, deren Männer im Felde stehen, beschäftigt. Er hatte Anträge auf Familienunterstützung zu bearbeiten und die zustehenden Beträge zu errechnen.

Im September hatte er einer Kriegerfrau die Gelder ausgezahlt, worauf er meinte, drei Mark seien doch für ihn wohl „über". Die Frau gab ihm auch drei Mark. In der Folgezeit erschien er des öfteren in der Wohnung der Frau und versuchte unter Hinweis der von ihm getätigten Fürsorgeverrechnungsarbeiten weitere Gelder zu erhalten. In noch charakterloserer Weise benahm er sich gegenüber einer anderen Frau, die in außerordentlich bedürftigen Verhältnissen lebte, gegenüber einer Witwe mit 12 Kindern. Als einer ihrer Söhne eingezogen wurde, stellte sie den Antrag auf Familienunterstützung, den der Angeklagte zur Bearbeitung überwiesen bekam. Als er dieser armen Frau die Unterstützung auszahlte, meinte er, er habe mit ihrem Antrag „soviel Schreiberei gehabt", daß ihm wohl ein kleines Trinkgeld zustehe. Die Frau, die bei ihren Familienverhältnissen jeden noch so kleinen Betrag bitter notwendig hatte, sah sich bei dem Auftreten des Angeklagten gezwungen, ihm eine Mark zu geben. Die Beweisaufnahme vor Gericht ließ erkennen, daß der Angeklagte darauf bedacht war, in den Frauen, die bei ihm in Fürsorgeanträgen vorsprachen, die Ueberzeugung hervorzurufen, daß er ihnen die Fürsorgebezüge günstiger berechnen könne.

Ihn mußte die ganze Schwere des Gesetzes treffen, da er es über sich brachte, in so schwerer Zeit, in der die Männer und Söhne der Frauen zur Verteidigung des Vaterlandes im Felde stehen, für Arbeiten, die er als Beamter auszuführen hatte, Sondervergütungen zu beanspruchen. Das Gericht erkannte gegen ihn auf eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 9 Monaten und Ehrverlust. In der Urteilsbegründung charakterisierte der Gerichtsvorsitzende das Verhalten des Angeklagten gegenüber Kriegerfrauen als herzlos und charakterlos.

Ein Kind, das garnicht geboren war

Gefängnis für dreisten Betrug

Aachen. Im Jahre 1933 war Pitter erwerbslos. Er meldete auf dem Standesamt die Geburt einer Tochter Luischen an, die in Wirklichkeit gar nicht das Licht der Welt erblickt hatte. Er steckte die 45 RM. Wöchnerinnenhilfe in die Tasche und erhielt erhöhte Unterstützung. Inzwischen war Pitter nach Altona verzogen. Dort machte er sich der Zuhälterei schuldig und wurde zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Seine Frau leitete daraufhin die Scheidungsklage ein. Beim Durchblättern des Familienbuches stellte die Frau jetzt fest, daß sie statt des einen ihr bekannten Kindes noch ein weiteres — besagtes Luischen — hatte. So kam nach sieben Jahren der Schwindel ans Tageslicht. Pitter erhielt von der Aachener Strafkammer für den Betrug eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, die mit der in Altona verhängten Strafe zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr und neun Monaten zusammengezogen wurde.

Kind erdrosselte sich

Merkenich. Ein bedauerlicher Unglücksfall, der Müttern zur Warnung dienen möge, trug sich in Merkenich zu. Ein zehn Monate altes Kind spielte in seinem Bettchen mit einem Rasselring, der an einem Band am Bettchen befestigt war. Der Ring hatte sich über das Aermchen gestreift. Durch das Herumwühlen wickelte sich das Band um den Hals des Kindes, so daß der Tod durch Erdrosselung eintrat.

Von Eisenblöcken zu Tode gequetscht

Gelsenkirchen. In einem Gelsenkirchener Werk war der Arbeiter Johann Ernst mit dem Abtransport von Material beschäftigt, als sich plötzlich schwere Eisenblöcke in Bewegung setzten, den Unglücklichen erfaßten und ihn zu Tode quetschten. Ob ein Verschulden dritter Personen vorliegt, bedarf noch der Klärung.

SA-Obergruppenführer Schramme ausgezeichnet

Dortmund. Der Führer der SA-Gruppe Westfalen, SA-Obergruppenführer Schramme, der als Oberleutnant einem Fallschirmjäger-Regiment angehört und bei dem Einsatz seiner Einheit in Holland verwundet wurde, erhielt für seine Tapferkeit das Eiserne Kreuz 1. Klasse und die Spange zum Eisernen Kreuz 2. Klasse.

Heldenfriedhof Maison Blanche in deutscher Hand

An schwarzen Kreuzen rollen Panzer vorbei

„Wanderer verweile in Andacht und künde zu Hause,
wie wir als Männer gefallen in Treue der Heimat!"

PK. So liest der Pilger, der die Gräber der Gefallenen des Weltkrieges besucht, auf dem wohl schönsten Denkmal, das einen der zahllosen deutschen Soldatenfriedhöfe ziert. Es steht in Montidier. Der große deutsche Heldenfriedhof hat seinen Namen nach der Ferme Maison Blanche, die an der Straße Arras nach Souchez aufgebaut ist.

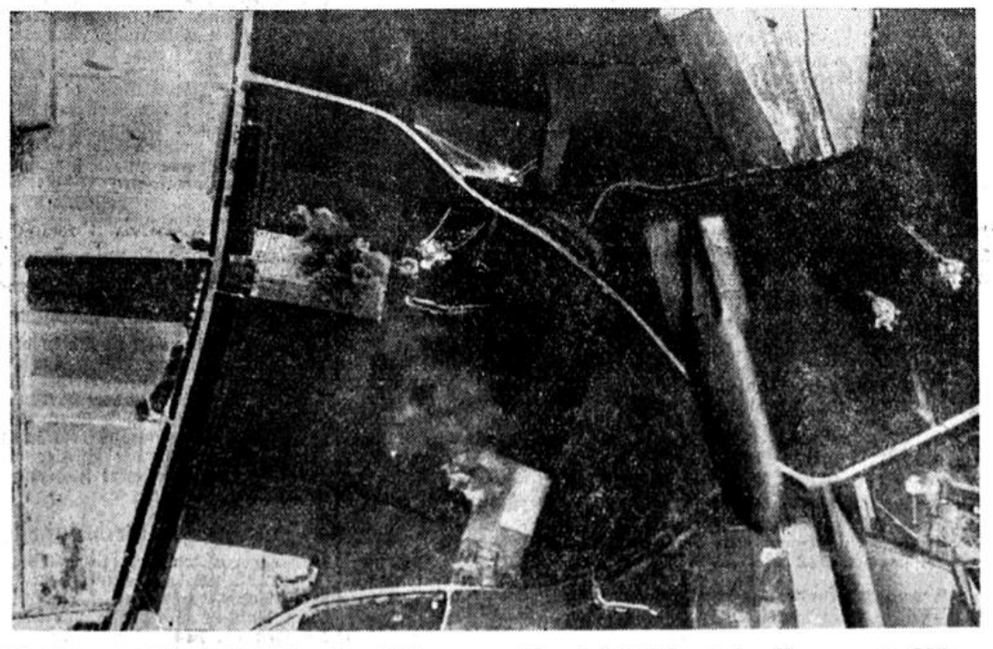
Auf diesem Friedhof ruhen zweiunddreißigtausend deutsche Soldaten, die aus den Schlachtfeldern des Artois nach dem Kriege hier zusammengetragen worden sind. Die einen waren bei Ribecourt dabei und fielen im Feuer feindlicher Tanks, die anderen verbluteten im Kampf mit den Kanadiern auf der Vimyhöhe. Die einen am Hang der Lorettohöhe, die anderen unten am Bach von Souchez. Die einen waren kaum 18 Lenze alt als sie die feindliche Kugel traf, die anderen hinterließen Frau und Kind. Manch einer, dessen Vater unter einem der schwarzen Kreuze ruht, marschiert nun hier durch die rauchenden Trümmer der nördlichen Vorstädte von Arras nach Norden an der Vimyhöhe vorbei als Soldat des Reiches, das das Vermächtnis der Gefallenen des Weltkrieges als Verpflichtung auffaßt, mindestens ebenso tapfer und treu zu sein, wie die hier auf fremder Erde fielen. Seit der Eroberung von Arras, der Erstürmung der Höhen von Loretto und Vimy durch Panzer und Schützen ist auch der Friedhof Maison Blanche in deutscher Hand. Die Mutter, die ihren Sohn hier ruhen weiß und jeder Soldat, der das Grab seines Vaters hier sucht, kann beruhigt sein: der größte deutsche Heldenfriedhof ist unversehrt in deutsche Hand gefallen! Auf den Aeckern um den Friedhof sieht man die Spuren der vormarschierten Panzer. Tiefe Furchen, die die schweren Gleisketten in den Acker geschnitten haben. Gefallene Franzosen und Engländer und auch frische Gräber deutscher Kameraden, die nun neben denen ruhen, die eine Generation vor ihnen das gleiche Opfer für den Bestand ihres Volkes bringen mußten. Die schattenspendenden Kronen von Akazien geben dem Maison Blanche den Charakter eines Heldenhaines. Jedes Grab trägt Blumenschmuck, wenn auch die Erde durch die Kreide schimmert, den Pflanzen nur spärliche Nahrung spendet. Die Wege sind ebenso gepflegt wie die Rasenflächen.

Der Volksbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge hat unter den schwierigsten Verhältnissen alles getan, um die Ruhestätten der Gefallenen des Weltkrieges dem Opfer der Toten entsprechend würdig auszugestalten. Die schon verwitterten schwarzen Holzkreuze werden eines Tages durch andere ersetzt werden. Während wir auf dem Maison Blanche in den unübersehbar weiten Reihen schwarzer Kreuze stehen, marschieren auf der Straße schwere deutsche Panzer nach Norden, dem zurückweichenden Feind nach. Das Rauchen der Motore und das Surren der Gleisketten erinnert uns daran, daß um uns Krieg ist. Ein Krieg, der genau so schwer ist wie der, durch den diese Gefallenen durch mußten, ehe sie zur Ruhe kamen. „Krieg ist nun einmal Krieg, wer's nicht glaubt, der stirbt daran", sagt Hans Zöberlein in seinem „Glaube an Deutschland". Wir haben an dem letzten Tag, dem Beginn der Zermürbungsschlacht in Nordfrankreich erfahren, was Krieg ist. Wir haben auch die furchtbare Wirkung unserer Waffen auf den Feind erlebt. Wir können mit der Gewißheit aus diesem Meer von schwarzen Kreuzen scheiden, daß diesmal kein Opfer umsonst und keine Anstrengung vergeblich sein wird. Diesmal geht der Kampf zu unseren Gunsten aus.

Gerhard Starke.



Essen und Feldpost kommen nach vorn. Schwerbepackt mit Essen und Feldpost, beides heiß ersehnt von der kämpfenden Truppe, geht ein Trägertrupp nach vorn in die Stellungen. (PK. Ulrich.)



Aufnahme aus einem deutschen Kampfflugzeug während des Fluges im Raume von Lille — Warneton — Ypern. Bombe auf Bombe fällt auf die militärischen Ziele. (Wundshammer.)

Vorsichtsmaßregeln bei Gewitter

Innerhalb des Hauses vermeide man bei Gewittern immer die Nähe von Oefen, Spiegeln, Kaminen und Kronleuchtern. Auch das Feuer auf dem Herde schränke man ein. Zugluft verhindere man, sorge aber für frische Luft im Zimmer. Ist man während des Gewitters auf der Straße, so entferne man sich von allen hochragenden Gegenständen und gehe ruhig seines Weges. Stellt man sich an einem Hause unter, so tue man das nicht in der Nähe der Dachrinne. Auf freiem Felde gehe man langsam und nicht mit hastigen Schritten; man spanne auch keinen Schirm auf. Daß man sich nicht unter Bäumen stellt, ist allgemein bekannt. Besonders blitzanziehend sind die Eichen, während man den Buchen nachsagt, daß die Gewitter sie meiden. Lautet doch ein alter Gewitterspruch: „Vor den Eichen, sollst du weichen, doch die Buchen, mußt du suchen!"

Kamerad, auch Dich ruft der Führer in die vormilitärische Wehrerziehung!

„Ich habe alles gehört," sagt sie, „gebt euch keine Mühe weiter." Sie tritt langsam ins Zimmer und schleppt sich mit schweren Schritten an den Tisch.

Eberhard springt herbei und reicht ihr den Arm. So geleitet er sie in den Sessel.

„Liebes Fräulein Heide," sagt er, „es tut mir so unendlich leid, daß gerade ich der Ueberbringer einer solchen Nachricht sein mußte."

Sie sieht ihn mit einem traurigen Lächeln an.

„Einer mußte es schließlich sein," sagt sie leise, „ich danke Ihnen, daß Sie diese undankbare Aufgabe auf sich genommen haben."

Eberhard macht seiner Schwester verstohlen ein Zeichen, ihn mit Heide Thiessen allein zu lassen.

Einen Augenblick zögert Maren. Dann geht sie langsam hinaus und macht sich in der Küche zu schaffen.

Er sucht nach den Worten.

„Es ist wirklich eine undankbare Aufgabe," beginnt er dann, „denn sehen Sie, ich muß Ihnen jetzt sagen, daß mein Bruder es nicht verdient hat, wenn Sie nun Ihr Herz belasten. Sie wissen, Heide, daß ich Ihnen immer ein treuer Freund gewesen bin. Ich möchte es auch in dieser schweren Stunde sein. Wie schwer Sie diese Nachricht getroffen hat, kann ich mir vorstellen. Ich möchte Ihnen so gern etwas Tröstliches sagen. Etwas, was Ihnen hilft, über diesen Schlag hinwegzukommen. Ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll."

Seine Stimme klingt warm und herzlich. Nun, wo er neben Heide Thiessen sitzt, brechen alle Empfindungen in ihm auf, die er seit langem für sie hegt. Sie schwemmen alles andere beiseite, alles — den ganzen Unrat, den ganzen Wulst schwerer Gedanken, die ihn in den letzten Tagen quälten.

Sie läßt es geschehen, daß er ihre Hand in die seine nimmt.

„Ich danke Ihnen," sagt sie nochmals, „ich weiß, daß Sie es gut mit mir meinen. Ich will zusehen, daß ich es überwinde." Sie macht einen tiefen Atemzug. „Und ich glaube beinahe, es wird mir gelingen ..."

Wieder ist da dieses trübe Lächeln. Eberhard erschrickt, er hält ihre Hand ganz fest, streichelt sie leise.

„Ich habe Angst um Sie," gesteht er, „ich fürchte für Sie, Heide. Ich kenne Sie doch besser, als Sie vielleicht glauben. Wie wollen Sie jetzt schon wissen, daß Sie auch dies überwinden werden? Sie trauen sich eine Kraft zu, die ich bewundere. Aber ich fürchte, Sie überschätzen Ihre Kräfte!"

Sie sitzt noch immer ganz still.

„Nein," sagt sie, „Sie irren sich. Ich überschätze meine Kräfte nicht. Ich weiß vielmehr, daß ich gar keine Kraft mehr habe. Ich habe nicht einmal mehr die Kraft, traurig zu sein!"

Er kann ihr Gesicht nur von der Seite sehen. Aber er sieht dennoch deutlich, daß es in ihren Augen schimmert.

Er hält den Blick zu Boden gesenkt.

„Ich fühle, wie es in Ihnen aussieht," sagt er behutsam, „und das gibt mir den Mut, zu sprechen. Wenn es Ihnen an Kraft fehlt, Heide, dann will ich neben Ihnen stehen und Ihnen helfen. Ich empfinde mehr mit Ihnen und habe mehr für Sie übrig, als Sie vielleicht noch immer glauben."

Sie wendet ihm langsam das Gesicht zu.

„Ich glaube es zu wissen," sagt sie.

Er nickt.

„Sie dürfen mich nicht für egoistisch halten, Heide, wenn ich gerade jetzt davon rede. Vor zwei Jahren sprach ich Ihnen das erstemal davon, daß ich Sie liebe. Glauben Sie mir, daß ich nicht etwa mich Ihnen als Ersatz anbieten wollte, und glauben Sie mir auch, daß ich es niemals getan hätte, wenn ich nicht gefühlt hätte, daß zwischen Ihnen und Hilmar ein entscheidender Bruch eingetreten war. Niemand von uns weiß, warum Hilmar sich in dieser ganzen Zeit nicht mehr bei Ihnen gemeldet hat. Oder — wir wußten es zumindest nicht bis gestern ..."

Er bricht ab und sieht sie fragend an.

Heide Thiessen hält seinen Blick aus.

„Damals," sagt sie, „habe ich Sie gebeten, mir Zeit zu lassen. Ich bat Sie dann noch einmal um Zeit, als Sie vor einem halben Jahre noch einmal davon sprachen. Ich — glaubte immer noch an Hilmar. Ich wollte es nicht wahr haben, daß nun alles plötzlich aus sein sollte."

„Ich habe Ihre Gefühle ja stets respektiert, Heide, und ich habe nicht in Sie gedrungen. — Vielleicht," und jetzt lächelt er sogar, „war auch etwas Arroganz dabei. Ich wußte, daß meine Stunde einmal kommen würde. Nun, wo diese Stunde da ist, weiß ich nicht, ob ich mich darüber freuen oder traurig sein soll. Ich freue mich, weil ich glaube, daß diese Stunde mir Sie geschenkt hat, Heide, und ich bin doch wieder traurig darüber, daß es gerade dieser Anlaß ist."

Sie unterbricht ihn mit einer Handbewegung.

„Ich weiß, daß Sie es aufrichtig meinen, und ich werde mir Mühe geben ..."

„Still," wehrt er ab, „seien Sie still, Heide. Ich bin es, der sich Mühe geben muß, um Ihr Herz wieder zum Sprechen zu bringen. Ich werde mich bemühen, daß meine Liebe Sie vergessen läßt, was Ihnen das Leben an Enttäuschungen bereitet hat. Ich glaube, Heide, daß Sie als meine Frau alles überwinden werden."

Sie sitzt unbeweglich da.

Langsam steht er auf und beugt sich über sie. Er nimmt ihren Kopf in seine Hände und sieht ihr lange in die Augen.

Aber als er ihren Mund küssen will, weicht sie ihm aus.

„Später ...," sagt sie leise.

Da neigt er den Kopf und greift nach ihrer Hand, die er lange an seine Lippen drückt.

„Ich lasse dich nicht mehr los, kleine Heide."

Sie hält ganz still.

So findet sie Maren, die eben ins Zimmer tritt, einen Berg von Geschirr vor sich hertragend.

Eberhard läßt Heides Hand sinken und blickt verlegen auf die Schwester.

Heide steht langsam auf.

„Was ist denn hier vor sich gegangen?" fragt Maren, die inzwischen, nachdem sie den ersten Schreck überwunden hatte, ihre alte Lebendigkeit wiedergewonnen hat.

Heide geht ihr entgegen und nimmt ihr das Geschirr aus der Hand, das sie schweigend auf den Tisch stellt.

„Wir haben uns eben verlobt," antwortet Eberhard an ihrer Stelle.

Ein Teller klappert heftig. Fast wäre er Heide aus der Hand geglitten, die heftig zittert.

„Potztausend," sagt Maren und bleibt verblüfft mitten im Zimmer stehen. Sie versteht die Welt nicht mehr. Sie hat geglaubt, eine völlig zusammengebrochene Heide vorzufinden, und trifft stattdessen auf eine glückliche Braut.

Eine glückliche Braut?

Heide vermeidet es, Maren anzusehen. Und Maren beginnt, sich ihre eigenen Gedanken über diese sonderbare Verlobung zu machen.

Was hat ihr doch Heide vorhin erzählt? Sie weiß beinahe noch jedes Wort. Es fällt ihr nicht schwer, sich vorzustellen, auf welchem Wege diese Verlobung zustande gekommen ist, warum Heide ihr Jawort gegeben hat. — —

„Komm," sagt sie jetzt, „und hilf mir in der Küche, damit wir das Essen schnell auf den Tisch bekommen. Eberhard wird hungrig sein."



Als sie das Zimmer verlassen haben, stützt Eberhard den Kopf in die Hand und schließt die Augen. Er ist fast am Ende seiner Kräfte. Heute früh, bevor er die kurze Reise nach Gustrow antrat, hat er erst noch die beiden Schecks abgegeben. Er hat sich dabei weder mit seiner Mutter, noch mit der fremden Frau in ein Gespräch eingelassen.

Seine Nervosität, als er hier ankam, war echt und ungekünstelt. Es war zuviel für ihn, zuviel.

Die beiden Mädel sind in der Küche allein. Maren spricht kein Wort. Aber an der Art, wie sie jetzt das Essen in die Schüsseln füllt und die Schüsseln auf das Tablett stellt, kann Heide deutlich erkennen, daß Maren höchst wütend ist.

„Gefällt dir etwas nicht?" fragt Heide darum mit kleinlauter Stimme.

Maren fährt herum.

„Du bist verrückt geworden," schimpft Maren, „und das gefällt mir allerdings nicht!" Wütend stülpt sie einen Deckel auf den Kochtopf.

„Aber du mußt doch verstehen . ." will Heide einwenden.

(Fortsetzung folgt.)

Der heutige Hattinger Stadtspiegel

Ein Soldat schaut dich an!

Drüben im Westen tobt der Kampf. Panzerwagen rasseln unaufhaltsam vor. Fallschirmjäger sind einsatzbereit. Stukas dröhnen ihr Kampflied sieghaft durch die Luft.

Unten auf dem Schlachtfeld liegt ein Soldat und schaut dich an. Dich, der du in der Heimat in aller Ruhe deinem Tagewerk nachgehst, reichlich und gut zu essen hast, abends durchs offene Fenster in den blühenden, prongenden Frühling blickst.

Ein Soldat schaut dich an. Ein verwundeter Soldat. Er ist vorgestürmt, als er den Befehl bekam. Er hat Seite an Seite mit seinen Kameraden gestanden und gekämpft, bis ihn die Kugel traf. Sanitäter finden ihn. Der Verbandsplatz wird mit dem Kraftwagen erreicht. Der Weitertransport zum Lazarettzug geht schnell. Und in Hagen steht ein solcher Lazarettzug, der den Soldaten vom Kampfplatz zur Heimat brachte.

Und immer noch ruhen des verwundeten, fiebernden Soldaten ernste Augen auf dir, deutscher Mensch! Tust du deine Pflicht? Ja, wir alle in der Heimat arbeiten von früh bis spät. Wir füllen den Platz aus, den der Kamerad unter Waffen freigemacht hat. Aber — gibt es nicht eine Verpflichtung darüber hinaus? Ja, diese Verpflichtung verlangt von dir, daß du mehr tust als deine Arbeit. Sie verlangt, daß du dich opferwillig überall zeigst, wo immer du den Frontsoldaten danken kannst. Und wenn des verwundeten Soldaten Blick ernst auf dir ruht, dann will er dir sagen: sorgst du nun auch für mich, nachdem ich mein Blut für dich gegeben habe — — —

Wir aber nehmen uns bei den Händen. Ganz fest und ganz eisern. Und wir sagen es mit heißem Herzen, ganz erfüllt von dem Eindruck des gewaltigen Geschehens dieses Entscheidungskampfes: Ja, Kamerad! Ja — wir alle sorgen für dich, du sollst es gut haben im Lazarett, du sollst von besten Aerzten betreut werden und schnell gesund ins schaffende Leben zurückkehren können. Ja — dafür sorgen wir, indem wir gern unser Opfer steigern beim Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz, das die verwundeten Soldaten betreut. Am Sonnabend und Sonntag ist die nächste Haussammlung. Dann, Kamerad, tun wir unsere Pflicht. Und dann sollst du uns anschauen mit ehrlicher Freude: dann danken wir dir, Frontsoldat! g. d.

— **Mit einem blauen Auge davongekommen.** Unsere Leser werden den HJ.-Bericht in Erinnerung haben, nach welchem seinerzeit mehrere unmündige Knaben einen dreisten Ladenkassendiebstahl im Geschäft des Metzgermeisters P. auf der Heggerstraße ausführten. Die Buben stahlen im Gedränge des Geschäftsbetriebes 200 RM. durch einen geschickten Seitengriff aus der Kasse und „gingen dann auf große Fahrt". Diese führte sie nach Essen und Bochum. Abenteuernd übernachteten sie in Bochum in einer Laube, waren am andern Tage wiederum in Essen, hatten inzwischen ein Luftgewehr, einen Dolch und verschiedene andere Dinge „eingekauft" und über 100 RM. von dem Geld vertan. — Durch ihre polizeiliche Festnahme fand der sinnlose Streich dann ein zeitiges Ende. Gestern stand vor dem Hattinger Amtsrichter der Jugendliche Detlev St. von hier, er ist der einzige der Knaben gewesen, der strafmündig war. Reumütig gestand er; das Gericht glaubte, von einer Bestrafung absehen zu können und ließ den Burschen mit einer Verwarnung davonkommen.

— **Winzer Betriebe spenden für das DRK.** Heute können wir die Reihe der Großspenden für das Deutsche Rote Kreuz mit zwei Winzer Betrieben fortsetzen. Das Gemeinschafts-Werk spendete 1000 RM., die Firma Köppern & Co. in Winz 500 RM.

Wwe. Laura und ihre lose Junge

Alter schützt vor Torheit nicht . . .

Die Strafrechtspflege hat sich auch im Krieg — leider — noch mit gewissen Angelegenheiten zu befassen, die eigentlich schon in normalen Zeitläuften überflüssig sein sollten; denn wenn sich unfriedliche Nachbarn untereinander befehden und verprügeln, dann sollen sie ihre Angelegenheit unter sich bereinigen, anstatt ihre schmutzige Wäsche im öffentlichen Gerichtssaal zu waschen.

In den meisten Fällen sind es rabiate Frauen, die sich vor Gericht ein Stelldichein geben, Frauen, die unter dem gleichen Dach wohnen und die nun irgend welcher Lappalien wegen sich gegenseitig mit kostspieliger Klage überziehen.

Als sich in der gestrigen Sitzung der Essener Strafkammer zwei Frauen aus Hattingen gegenüberstanden, meinte der Gerichtsvorsitzende mit Recht, man könne sowas kaum verstehen. Es sind Frauen im vorgerückten Alter. Die Witwe Laura M. ist sage und schreibe 75 Jahre alt. Sie spielt die Rolle der Beklagten; in der Tat haben ihr loser Mund und die gehässige Zunge schon mancherlei Unheil in Hattingen angerichtet. Die Klägerin war die Ehefrau Paula B., die in Begleitung ihres Rechtsanwalts erschienen war.

Die beiden Parteien wohnen zusammen unter dem gleichen Dach in Hattingen. Aber es herrschte zwischen ihnen dauernd Zank und Streit, der schließlich auch die Nachbarschaft in Mitleidenschaft ziehen mußte. Innerhalb eines einzigen Jahres hat es 3 Beleidigungsprozesse gegeben, und wer weiß, wie viel unnötige Kosten durch diese Prozesse entstanden und wie viel schlaflose Nächte sie heraufbeschworen haben. Dabei haben die Leute ihr bißchen Geld, das sie mühsam verdienen müssen, doch für sich selbst so bitter nötig. Wann immer sich nur Gelegenheit bot, hat die Beklagte ihre lose Zunge spielen lassen, hat sie die Klägerin schlecht gemacht und hat unter den Leuten, über den Kreis der engsten Nachbarschaft hinaus, ihre Giftspritze losgelassen. Dann ist es eines Tages sogar zu einer regelrechten Kampfhandlung gekommen, die aber glücklicherweise unblutig verlief. Die temperamentvolle alte Frau von 75 Jahren hat bei der Rauferei eine energische Tatkraft entwickelt. Das alles mußte seinerzeit der Hattinger Richter unter die Lupe nehmen. Mit der Verurteilung von Frau M. zu 50 RM Geldstrafe hätte der Gerechtigkeit wohl Genüge sein können, aber die Sache sollte noch kostspieliger werden; und deshalb mußte auch noch die Berufungskammer in Essen in Tätigkeit treten. Dem Gerichtsvorsitzenden ist es gelungen, den Frieden wieder herzustellen. Er nahm Veranlassung, nach Beginn der Verhandlung die Parteien an den Ernst der heutigen Zeit zu erinnern und ihnen ans Herz zu legen, im Frieden miteinander zu leben. Das sei um so eher möglich, weil ja die beiden Parteien heute nicht mehr im selben Hause wohnen, denn die Beklagte ist in der Zwischenzeit aus dem Hause ausgezogen. Schließlich ist dann die Berufungsverhandlung ohne Urteil zu Ende gegangen. Es kam ein Vergleich des Inhalts zustande, daß die Klägerin die Klage zurücknimmt. Die Beklagte übernimmt sämtliche Kosten. Dafür braucht sie dann keine Strafe zu zahlen. Aber die Beklagte mußte sich schließlich in aller Form verpflichten, daß sie nie wieder in der Hattinger Bevölkerung üble Gerüchte über die Klägerin ausstreuen oder diese sonstwie mit ihrer gehässigen Zunge beleidigen werde.

Dieses Versprechen gab die Beklagte, und dann konnten die Akten in dieser „Staatsaktion" endgültig geschlossen werden.

— **Erweiterung der Speisekarte in den Gaststätten.** Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat im Einvernehmen mit den beteiligten Dienststellen eine Erweiterung der Speisekarte in den Lokalen zugelassen. Sie ist bedingt durch den Umstand, daß zur Zeit Frischgemüse und Salate in größeren Mengen zur Verfügung stehen. Die Höchstzahl der zugelassenen Gerichte beträgt bis zum 30. August 1940 für Gemüsegerichte vier, statt bisher zwei, für Salatarten drei, statt bisher zwei. Weiter dürfen ohne zeitliche Beschränkung die Fischgerichte auf zwei von bisher einem erhöht werden. *

— **Zusätzliches Strickgarn für Schafhalter.** Im Interesse der weiteren Förderung der Wollerzeugung durch die Schafhaltung hat man sich entschlossen, eine grundsätzliche Anordnung zu erlassen, die einen zusätzlich zur Kleiderkarte bewilligten Bezug von Strickgarn für die ermöglicht, die Schafe bisher gehalten haben und zusätzlich neue Schafhaltungen errichten. Die besondere Strickgarnzuweisung erfolgt von einem Schaf an. Sie ist mengenmäßig nach dem Umfang der Schafhaltung und damit der Wollerzeugung gestaffelt. Anträge auf das zusätzliche Bezugsrecht sind über den zuständigen Landesschafzuchtverband an die Reichswollverwertung GmbH. zu richten. *

Blankenstein

— **Leben und Sterben im Blankensteiner Bezirk.** Das Standesamt Blankenstein vermerkte die Geburten von Hans Dieter Kniep, Welper, Brucherstraße 27; Alfons Theodor Jüttner, Blankenstein, Adolf-Hitler-Straße 7; Karin Arnscheidt, Welper, Schlageterplatz 2; Klaus Werner Berg, Welper, Schlageterplatz 14 (4. Kind); Erika Wortmann, Blankenstein, Bahnhofstraße 9; Franz Heinrich Dieter Vogt, Welper, Horst-Wesselring 17. — An Heiraten trug es ein: Wilhelm Hermann Fromme, Blankenstein, Marktplatz 13, mit Alma Elisabeth Stöcker, Blankenstein, Marktplatz 12; Artur Lipphard, Holthausen (Nieder) 29, mit Meta Altenfeld, Holthausen (Nieder) 29; Albert Keup, Bochum, Weiherstraße 82, mit Ingeborg Margarete Rauterkus, Blankenstein, Wilhelmstraße 44. — Gestorben sind: Valentin Staszak, Welper, Müsendrei 42, Wilhelm Johann Stramann, Blankenstein, Holthauser Straße 5; Karl Otto Ebert, Welper, Horst-Wessel-Ring 54.

— **Ein unangenehmer Zeitgenosse** scheint der 24jährige Friedrich Sch. aus Welper zu sein. Er erschien im März auf dem Blankensteiner Amtshaus und wollte unter allen Umständen die Ausstellung eines Bezugscheines für Schuhe durchsetzen. Die Art, wie er sich auf der Amtsstelle benahm, war Anlaß, ihn mit polizeilicher Gewalt aus dem Amtshaus zu entfernen. Aber damit gab er keine Ruhe. Ein paar Tage später traf er den Amtssekretär M. auf dem Wege zur Arbeit und behelligte nun diesen auf offener Straße mit seinem Vorsatz, unbedingt einen Schuhbezugschein zu erhalten. Er stellte das Fahrrad quer, so daß der Beamte nicht vorbei konnte und wurde laut. Zuletzt gar verstieg er sich zu Drohungen, die darin gipfelten, er werde „noch ein ernstes Wort mit M. reden". — Für diese Geschichte schickte man ihm einen Strafbefehl über einen Monat Gefängnis ins Haus, begründet durch Beamtennötigung und Bedrohung. Sch. hatte gegen diesen Strafbefehl Einspruch erhoben, zog es aber gestern vor, nicht zu erscheinen, so daß damit der Strafbefehl Rechtskraft erlangte und Sch. seine unbedachte Handlungsweise nun mit einem Monat Gefängnis auszugleichen hat.

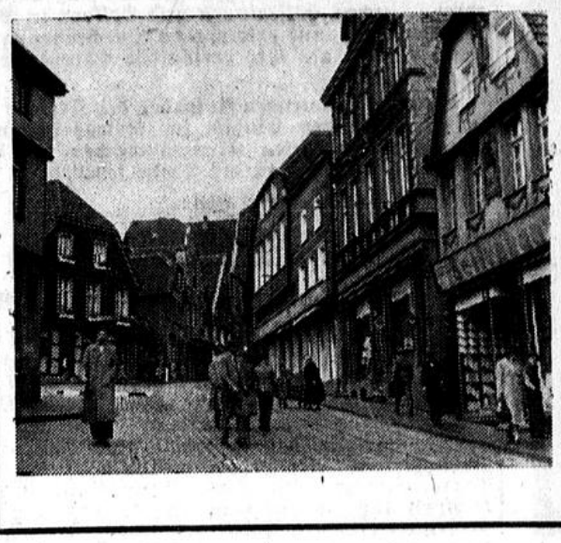
Sprockhövel

— **Vierstündige Autobuspanne.** Donnerstag morgen um etwa 5 Uhr rutschte der mit Bergleuten aus Durchholz kommende Autobus nahe der Wittener Straße beim Einbiegen von der Fahrbahn ab und legte sich auf die Seite. Da das Erdreich nachgab, drohte der schwere Wagen die Böschung völlig hinabzustürzen. Das konnte man verhindern, indem man mit Bruchsteinen dem Erdreich Halt gab. Sofort wurden Abschleppwagen vom Depot heranbeordert, die mit vereinten Kräften den abgesackten Wagen flottmachten. Immerhin dauerte die Arbeit bis nach 9 Uhr, während der eine lange Kette von Wagen sich bildete.

— **Interessanter Fund.** Wie wir erfahren, hat der Pfleger H. Pott, Hattingen, dem beauftragten Sachbearbeiter für kulturgeschichtliche Funde melden können, daß man in der Gegend von Sprockhövel in der Nähe vorzeitlicher Hügelgräber einige Gegenstände aus der Bronzezeit gefunden hat. Es handelt sich um ein gut konserviertes broncenes Beil und um einen Ring aus dem gleichen Metall. Diese Funde sind weitere Zeugen für die Tatsache, daß das Gebiet des Ennepe-Ruhr-Kreises bereits in grauester Vorzeit besiedelt gewesen ist. Museumsdirektor Dr. Albrecht in Dortmund, Viktoriastraße, ist der Beauftragte, dem in jedem einzelnen Falle Funde zuzuleiten sind.

— **Sonntag Mitgliederversammlung der NSDAP.-Ortsgruppe.** Sonntagvormittag um 10 Uhr findet bei Bosselmann (Dorfschenke) eine Mitgliederversammlung der Partei-Ortsgruppe statt. Zu dieser Versammlung mit wichtigen Punkten haben alle Mitglieder zu erscheinen.

(Fortsetzung der Lokalnachrichten s. nächste Seite)



Von
1921 bis 1940
Hattinger Geschäftschronik

Alteingesessene und junge Unternehmungen mühen sich in der alten Ruhrstadt um die Befriedigung aller Lebens- und Kulturbedürfnisse. Sie bitten gerade in gegenwärtiger Zeit um Ihr besonderes Vertrauen und Ihre verständnisvolle Einstellung.

An unsere Hausfrauen wandte sich in erster Linie das von Frau E. Wellmann am 1. Juli 1936 am Hattinger Obermarkt gegründete

Hattinger Seifenhaus

Ganz auf Parfümerie / Kosmetik / Wohnungspflege spezialisiert, konnte naturgemäß in diesen Artikeln eine überdurchschnittliche Leistungsfähigkeit entfaltet werden. Die Dinge, die zur Körper- und Schönheitspflege dienen und gerne als willkommene Geschenke gekauft werden — aber auch die Pflegemittel des Hauswesens wurden zum Handelsgegenstand des neuzeitlichen Geschäfts gemacht. Für die Herren sind ebenfalls alle Toilettenartikel geführt worden.
So sicherte sich das Hattinger Seifenhaus die Anerkennung der Bevölkerung und wurde zum festen Bestandteil des geschäftlichen Lebens in Hattingen.

1932 **Heinrich Paßmann** 1932
Obst / Gemüse / Delikatessen / Wurstwaren

Zuerst am Gelinde 3 ansässig wurde im Februar 1939 der Umzug in das gegenüberliegende Haus am Gelinde Nr. 5 vorgenommen und damit ein Geschäftsraum bezogen, der durch zeitgemäßen Umbau eine hygienische Unterbringung der Waren gestattete. Kennzeichnend dafür war die bestens eingerichtete

Spezial-Fischabteilung

die neu hinzugenommen wurde.

Seit 1921

Heggerstr. Nr. 46, 28, 60, 42 sind Etappen auf dem Entwicklungsgange eines vorwärtsstrebenden Unternehmens, das sein Begründer Carl Hörster im Jahre 1921 in die Elektrowirtschaft Hattingens einschaltete. Zuerst ausschließlich auf elektrotechnische Arbeiten und Reparaturen eingestellt, wurde dem Handwerkerbetrieb nach einigen Jahren durch Hinzunahme des Elektro-Handelsgeschäftes eine breitere Grundlage gegeben. Nach dem Umzug nach Heggerstr. 1 konnte sich besonders der handelsgeschäftliche Zweig voll entfalten. Eine großzügige Licht- und Zeitungsreklame wies wirkungsvoll auf das ständig wachsende Lager in Beleuchtungskörpern und Elektrogeräten hin. Großzügig und stilvoll wurde im Jahre 1939 der Um- und Erweiterungsbau nach Obermarkt 13 vollzogen. Die inzwischen erfolgte Hinzunahme der Rundfunkabteilung und der Großgeräte elektrischer Hauswirtschaft steigerten die Leistungsfähigkeit zu großstädtischem Ausmaß.

Heute kennt man

Elektro Hörster Radio
führend in Beleuchtungen aller Art

Sonderabteilungen: Rundfunkgeräte — Elektrohelfer für's Haus

Elektrotechnische Anlagen werden zuverlässig ausgeführt

1929 **Der wohnliche Raum**
war das Arbeitsgebiet, das sich die Firma
Hans Schmidt
Dekorationen / Polstermöbel / Matratzen
Heggerstraße erwähle.

Die gesteigerten Ansprüche in der Wohnraumgestaltung gaben dem Begründer vielfältige Gelegenheit, sein großes Können zu beweisen

Frauen an der Werkbank



Ob am Fahrkartenschalter, ob als Schaffnerin, oder an der Drehbank, überall hat sich die Frau in der Heimat einsatzbefähigt gezeigt. (Aufn.: Ellhof.)

Nach dem KWHW 1939/40

Der Dank des Gauleiters.

nsg **Das Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes ist abgeschlossen. Der Gau Westfalen-Süd hat auch diesmal wieder seine Pflicht getan. Es hat sich bewiesen, daß gerade die Männer und Frauen der Arbeit in unserem Gau immer dann mit ganzer Bereitschaft zur Stelle sind, wenn sie zum helfenden Einsatz gerufen werden.**

Der Gau Westfalen-Süd kann stolz darauf sein, daß er in dem ungeahnt großen Gesamtergebnis des Kriegs-WHW mit der Summe von 18 500 000 RM. genannt wird.

Ich danke allen schaffenden Menschen im Gau Westfalen-Süd für den Einsatz, und ich danke in besonderer Weise den unzähligen und ungenannten ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern in Stadt und Land, die eine erfolgreiche Durchführung des Kriegs-WHW als ihre persönliche Ehrensache betrachtet haben.

Auch die kommenden Aufgaben des Krieges und insbesondere der Einsatz im Kriegs-Hilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes werden den Gau Westfalen-Süd mit an der Spitze sehen.

Heil Hitler!

Wagner, Gauleiter.

Erhöhung der Elternbeihilfe auf 15 RM.

Der nationalsozialistische Staat hat neben den Verbesserungen in der Hinterbliebenenversorgung auch den alten Kriegereltern geholfen, die keine Elternrente bekommen können, weil der im Weltkrieg gefallene Sohn damals noch nicht der Ernährer war. In der Annahme aber, daß dieser Sohn heute ihr Ernährer geworden wäre, erhalten sie eine Elternbeihilfe. Diese Elternbeihilfe ist vom 1. April 1940 ab auf monatlich 15 RM. für den Elternteil erhöht worden. Für jeden weiteren gefallenen Sohn werden einem Elternpaar monatlich 4 RM., einem Elternteil je monatlich 3 RM. ausgezahlt. Diese Erhöhungen erfolgen, wie das Gaupresseamt mitteilt, von Amts wegen. Ein Antrag braucht also nicht gestellt werden. Wo die Erhöhung jedoch noch nicht eingetreten ist, wende man sich an das Amt für Kriegsopfer der NSDAP. nsg

— **Bezeichnung „Deutscher Haustee".** Im Interesse der Verbraucher und der Hersteller hat es sich als notwendig erwiesen, die Zulässigkeit der Bezeichnung „Deutscher Tee" und ähnlicher Bezeichnungen für Fertigpackungen endgültig zu klären. Der Werberat hat daher eine Regelung getroffen, wonach die Verwendung der Bezeichnung „Deutscher Tee" oder ähnlicher Bezeichnungen, wie Deutscher Edeltee, Deutscher Heimattee, Deutscher Frühstückstee, Schwarzer deutscher Tee unzulässig bleibt. Die Bezeichnung „Deutscher Haustee" ist solchen Erzeugnissen vorbehalten, die aus deutschen Pflanzen bestehen, deren Verwendung zu arzneilichen Zwecken bisher in größeren Mengen nicht in Betracht kam. *

Moltkebriefe aus Reims

Die alte französische Krönungsstadt war 1870 zehn Tage deutsches Hauptquartier

Vor 70 Jahren schrieb Moltke als Chef des Generalstabes die folgenden beiden, noch heute ganz aktuellen Briefe aus Reims an seinen Bruder.

Reims, den 6. September 1870.

Wer zählet die Völker, wer nennet die Namen, die gestern hier zusammenkamen! — Da steht die mächtige Kathedrale, in welcher Frankreichs Könige, Clodwig, Ludwig der Heilige, die Ludwige und Karl X. gekrönt wurden. Nebenan im Erzbischöflichen Palast wohnt jetzt König Wilhelm, im weiteren Vorhof biwakiert eine Kompagnie unter Waffen, und in der Stadt ist ein ganzes Armeekorps untergebracht. Die Geschütze, die Munitionswagen, die Trains stehen wohlgeordnet auf den Promenaden. Der große Gasthof gegenüber wimmelt von Offizieren, die nach so vielen Biwaks sich einmal gütlich tun wollen. Es ist, wie man uns gewarnt, ganz Reims unterminiert, und Millionen Minen in Flaschenform sind mit Kohlensäure geladen. Daß davon schon gestern einige hundert explodiert sind, war bei der Hitze des Tages und den durstigen Kehlen nicht anders zu erwarten. Ueberall begrüßen sich Bekannte, gar mancher aber wurde vermißt, der schon auf der grünen Heide ruht.

Ich glaube, ich schrieb Dir schon, daß mir der peinliche Auftrag geworden war, den französischen Unterhändlern zu erklären, daß die ganze Armee Mac Mahons kriegsgefangen sei, und die näheren Bedingungen festzustellen. Diese Verhandlungen fanden von 12 bis 2 Uhr in der Nacht nach der Schlacht von Sedan statt. Am folgenden Morgen sollte General Wimpffen, der für den verwundeten Mac Mahon das Oberkommando übernommen, die definitive Beschlußnahme überbringen, statt dessen kam der Kaiser selbst. Ich traf ihn in einer elenden Bauernstube dicht hinter unseren Vorposten in Erwartung einer Entrevue mit dem König, in voller Uniform auf einem hölzernen Stuhl sitzend. Bei meinem Eintritt erhob er sich und bat mich, ihm gegenüber Platz zu nehmen. Auf die Vorschläge, die er machte, konnte ich nur erwidern, daß nichts als die Gefangennehmung der ganzen Armee zu erwarten stehe, und daß, wenn diese nicht bis spätestens zehn Uhr einwillige, ich das Signal zur Wiederaufnahme des Feuers zu geben habe. „C'est bien dur!" seufzte er. Uebrigens war er ruhig und völlig in sein Schicksal ergeben.

Bald darauf wurde eine von uns entworfene und übersetzte Kapitulation von dem unglücklichen Wimpffen ohne weiteres unterzeichnet. Er war vor zwei Tagen erst aus Afrika angekommen und wird einen schweren Stand gehabt haben der völlig aufgelösten und furchtbar aufgeregten Soldateska in Sedan gegenüber. Aber achtzig Feuerschlünde standen dicht vor der Stadt und 150 000 Mann hinter ihnen. Wimpffen hat Erlaubnis erhalten, nach Württemberg zu gehen, wo er Verwandte habe. Uebrigens hat er mir schriftlich für die schonende Weise gedankt, mit welcher diese schmerzliche Verhandlung geführt worden sei.

Am folgenden Morgen, bei strömendem Regen, fuhr eine lange Wagenreihe, eskortiert durch eine Eskadron Totenkopf-Husaren, auf der Chaussee nach Bouillin (in Belgien) durch Donchery. Graf Bismarck sah auf der einen Seite der Straße, ich auf der anderen zum Fenster hinaus, der abgedankte Imperator grüßte, und ein Stück Weltgeschichte war abgespielt.

Was nun in Frankreich werden wird, darauf ist alles gespannt, jedenfalls zunächst eine Militärdiktatur. Inzwischen marschieren wir auf Paris.

Reims, den 11. September 1870.

Während unsere Truppen ihre zum Teil weiten Märsche behufs einer neuen Operation ausführten, hat das Oberkommando in der alten Krönungsstadt verbleiben können, und diese Ruhe tut allen sehr wohl, besonders auch den Pferden, die bis jetzt vortrefflich ausgehalten haben. Das Wetter ist übrigens schlecht, kalt und regnerisch, von dem schönen Klima Frankreichs merken wir nichts.

Eigentlich müßte der Krieg aus sein, Frankreich hat kein Heer mehr, das eine hat kapituliert, das andere muß unfehlbar kapitulieren. Heute ist es der vierundzwanzigste Tag, wo in Metz 200 000 Mäuler Essen verlangen. Man ist laut Nachrichten der Gefangenen beim Pferdefleisch angelangt. In Paris steht nur noch das inkomplette Korps Vinoy und eine sehr große Zahl Gardes Nationales, Leute, die sich hinter Wall und Graben verteidigen, aber niemals wagen können, herauszutreten, um im freien Felde gegen unsere Leute zu schlagen. Die Schwierigkeit liegt daher nur darin, daß keine Autorität vorhanden ist, mit der man Frieden schließen kann. Die gegenwärtige Regierung ist in der Weise eingeführt, daß in der famosen letzten Sitzung ein Arbeiter auf den Sessel des Präsidenten sprang, die Klingel griff und die Republik proklamierte. Was das übrige Frankreich, was die besitzenden Klassen dazu sagen, wissen wir noch nicht.

Gestern fuhr ich in das verlassene Lager von Chalons. Als vor vierzehn Tagen die vierte Kavallerie-Division sich näherte, die hulans prussiens, die eine wahre Terreur verbreiten, seit sie sogar zu Fuß Dörfer erstürmt haben, da ist das ganze Armeekorps in solcher Hast nach Reims abgezogen, daß unsere Reiter das halbfertige Frühstück, Geschütze, Koffer, Weiberröcke und angefangene Briefe vorfanden. Hier sind alle Mauern mit Schießlöchern durchbohrt, große Verschanzungen angelegt, aber verteidigt hat man sie nicht.

Heute ging die Nachricht von der unglücklichen Katastrophe in Laon ein, die Ihr wohl früher in den Zeitungen lesen werdet, als diese Zeilen Euch erreichen. (Dort war nach der Kapitulation das Pulvermagazin aufgeflogen.) Die Opfer, die der Krieg fordert, sind entsetzlich, und da wollen uns die Engländer mit Geld abgefunden wissen! So Gott will, sind wir binnen 14 Tagen in der Lage, 200 000 Mann jedem unberufenen Vermittler entgegenzustellen und mit dem Rest doch noch mit Frankreich fertig zu werden. Die Leute haben noch nicht gelernt, was das sagen will: „Deutschland!", aber das wichtigste ist, Deutschland selbst hat es jetzt gelernt.

Helmuth.

Heimatliche Rundschau

Das ersehnte Lebenszeichen. Nach der anfänglichen Postsperre trafen in den letzten Tagen wieder die Lebenszeichen unserer Angehörigen und Freunde aus dem großen Heer der feldgrauen Kämpfer ein. Ein paar Bleistiftzeilen waren es, rasch hingeworfen auf eine Postkarte und vielleicht an eine Wand oder Mauer gelehnt im Stehen geschrieben. Daheim sehnt sich ja alles nach einer Nachricht. Das wissen auch unsere Soldaten. Noch warten viele in der Heimat auf dieses ersehnte Lebenszeichen. Noch sind in vielen, vielen Fällen diese eilig auf dem Weitermarsch geschriebenen Zeilen zu Hause nicht eingetroffen. Noch bangt manche Frau, manche Mutter und manche Braut um den Lieben. Habt Geduld, möchten wir den Harrenden zurufen. Habt Geduld! In unzähligen Mengen sind die Kartengrüße noch unterwegs, die ihr als Lebenszeichen erwartet. In unzähligen Fällen aber sind unsere Soldaten tagelang nicht dazu gekommen, euch zu schreiben. Habt deshalb weiter Geduld! Er schreibt euch bald wieder, er tut es, sobald er ein wenig Zeit dazu findet. Und wenn er geschrieben hat, dann lest einmal die wenigen Zeilen genau — da heißt es: „Macht Euch keine Sorgen, ich bin gesund. Wir marschieren weiter und weiter. Es geht unaufhaltsam vorwärts bei Tag und Nacht". Bei Tag und Nacht, liebe Frau und liebe Mutter; und die Stunden der Ruhe sind sehr selten und sehr kurz, sie müssen in erster Linie dem Schlaf dienen, der zur Erhaltung der Kräfte notwendig ist. Da fliehen auch die Tage wie nichts dahin, und der Soldat zählt sie nicht mehr wie ihr daheim. Bis er in einer Minute der Besinnung entdeckt, daß ja nun schon wieder eine Woche verstrichen ist, in der er nicht dazu gekommen ist, euch zu schreiben. Sofort holt er es nach und gibt euch sein Lebenszeichen.

*

Nachrichtenübertragung in Gaststätten. Immer wieder kann man feststellen, daß es sowohl Gäste als auch Bedienungspersonal gibt, die während der Uebermittlung von Nachrichten des drahtlosen Dienstes nicht die Ruhe aufbringen, die notwendig ist, um jedem Gast ein einwandfreies Abhören der Nachrichten zu ermöglichen. Als störend wirkt nicht nur Sprechen und Stühlerücken der Gäste, sondern auch das Bedienen des Personals und insbesondere die Betätigung von Registrierkassen. Die Betriebsführer des Gaststättengewerbes sind daher gebeten, ihr Personal anzuweisen, für die Dauer der Uebermittlung von Nachrichten die Bedienung möglichst einzustellen. Durch geeignete Hinweise in den Speise- und Getränkekarten sind die Gäste auf ihre Pflicht zur unbedingten Ruhe und Disziplin während der Uebertragung der Rundfunknachrichten hinzuweisen.

Ein Schulmann und seine Schule

Zum Heimgang von Oberstudiendirektor Dr. Heinrich Watenphul

Der plötzliche Tod dieses ausgezeichneten Schulmannes hat in weiten Kreisen der Hattinger Bevölkerung tiefen und schmerzlichen Eindruck gemacht. Das ist begreiflich, wenn man bedenkt, daß der so plötzlich Dahingegangene von 1911 bis 1937, das heißt: über 26 Jahre die Geschicke des Hattinger Realgymnasiums, der jetzigen Adolf-Hitler-Oberschule geleitet hat. 26 Generationen von Sextanern sind in dieser langen Zeit unter seine Obhut und geistige Pflege getreten, kaum weniger Generationen von Abiturienten haben unter ihm ihre Reifeprüfung abgelegt. Die geistige Betreuungsarbeit, die von diesem Erzieher geleistet worden ist, hat somit nach Tiefe und Breite in der Bevölkerung unserer Stadt sich in einzigartiger Weise ausgewirkt. Direktor Watenphul übernahm im Jahre 1911 mit der Leitung des damaligen Progymnasiums zugleich die Aufgabe, die Schule als Realgymnasium auszubauen. In wenigen Jahren wurde Zug um Zug die Oberstufe aufgesetzt, und im Jahre 1914 bestand die erste Oberprima-Generation, zu der auch ein Sohn des Verewigten gehörte, ihre Reifeprüfung.

Wenige Wochen danach brach, alles überschattend, die Katastrophe des Weltkrieges über unser Volk herein. Gleich die ersten Abiturienten, soeben von ihrem Direktor ins Leben entlassen, wurden in den Strudel des Geschehens gerissen und taten, kriegsfreiwillig, mit der Waffe Dienst am Vaterland. Jahr für Jahr entsandte die Schule ihre Kriegsfreiwilligen an die Front. Welche Liebe von seiten des Verewigten dieses junge Blut begleitete, wissen die, welche ihm nahe gestanden haben. Es ist ein Wunder, wie es gelang, in dieser schweren Zeit und in den Wirren der Nachkriegszeit, die das geistige Leben der höheren Schule vielleicht noch mehr bedrohten, die Schule am Leben zu erhalten. Ein ungewöhnliches Maß von Geduld, Umsicht und Organisationsvermögen waren dazu erforderlich. Heinrich Watenphul bewährte diese sittlichen Kräfte und zeigte sich der Aufgabe völlig gewachsen. Mit dem Tüchtigen ist das Glück: am 24. Mai 1922 wurde das Realgymnasium als große Doppelanstalt anerkannt.

Eine neue schwere Prüfung brach mit dem Einbruch der Franzosen in das Ruhrgebiet über die Schule herein, eine Prüfung, die, rein räumlich gesehen, die Schule in Stücke zerschlug und atomisierte. In der Zeit des Ruhrkampfes wurde das Schulgebäude in der Bismarckstraße von den Franzosen besetzt, das Realgymnasium auf die anderen Schulen verteilt; es mußte vor- und nachmittags unterrichtet, höchst komplizierte Lehr- und Unterrichtspläne mußten entworfen und realisiert werden. Heinrich Watenphul leistete auch diese Arbeit, blieb geistiger Mittelpunkt und hielt, umlauert von einem mißtrauischen Feind, die Schule zusammen. Von 1925 bis 1935 bewohnte das Realgymnasium das große Gebäude in der Waldstraße. Den Umzug hinauf und 10 Jahre später wieder hinunter hat Heinrich Watenphul mit seinen Jungen fast ganz aus eigener Kraft durchgeführt. Organisierend, die Arbeit verteilend, antreibend und ermunternd, war der unermüdliche Mann bald bei den kleinen Kerlchen, die die Bücherkarren schoben, bald bei den Großen, die die Bücher einordneten, Bänke, Tische und Schulgeräte auf die verschiedenen Räume verteilten. Etwas über zwei Jahre hat Direktor Watenphul dann die Geschicke der Schule, die nun endlich zur Ruhe kommen sollte, in der Bismarckstraße noch geleitet. Aufatmend hat er im Jahre 1933 die neue Macht des Dritten Reiches begrüßt, mit stolzer Freude hat er seinen Schülern die Namengebung „Adolf-Hitler-Schule" mitgeteilt: sie war ihm eine Ehre, eine Aufgabe, ein Symbol. Im Juli 1937 schied er dann aus dem Amt. Seine Amtsführung war ereignisreich, unruhevoll und kräfteverzehrend, wie die weniger Menschen.

Heinrich Watenphul war seinen Schülern ein liebevoller Erzieher. Je größer und reifer diese wurden, desto mehr haben sie das erkannt. Die Außenseite, die leicht Schärfe und Ironie verriet, barg ein weiches und gütiges Herz. Eigenartige und ausgeprägte Persönlichkeiten sind nicht immer leicht durchschaubar. Wer bittend zu ihm kam, dem konnte er nicht leicht etwas abschlagen; immer wieder brach das gute Herz hindurch. Unzähligen, deren Schulnöte Unruhe ins Elternhaus trugen, hat er die Wege geebnet, auch dann, wenn die betroffenen Schüler es nie erfuhren!

Heinrich Watenphul war nicht nur Erzieher, sondern auch ein hervorragender Wissenschaftler und es ist tragisch, daß der Mann, dessen Welt eigentlich die stille Studierstube war, durch sein Amt und den Lauf der Zeit hinausgestoßen wurde in eine unruhevolle Welt. Er hat Deutsch, Französisch, Theologie, Geschichte, lateinische und griechische Philologie studiert. Seine Liebe aber gehörte dem deutschen Mittelalter, das er gekannt hat, wie wenige Menschen. Seinen Schülern von der Oberstufe war die Lektüre von Tacitus' Germania, von ihm vermittelt, ein Genuß. Seine mittellateinischen Spezialarbeiten haben wissenschaftlichen Ruf. Seine Schulausgabe des deutschesten aller Dichter, Walthers von der Vogelweide, ist eine Meisterleistung nach Konzentration, eindringender Kenntnis, nach Sprachgefühl, psychologischer und geschichtlicher Ausdeutung.

Das Bild seines Lebens und Wirkens, das Bild eines ausgezeichneten Gelehrten, eines gütigen und umsichtigen Erziehers wird allen Gleichaltrigen und Schülern, die ihm nähertreten durften, unvergeßlich bleiben. Um den zu früh Dahingeschiedenen trauern seine Lebensgefährtin, die nun allein steht, ein ferner Sohn und eine ferne Tochter, ein Bruder, der Flieger im Weltkrieg war, und ein Sohn, der jetzt im Felde steht. Mit ihnen trauert die Schulgemeinde, trauern alle, welche Gelegenheit hatten, dem Verewigten im Leben dienstlich oder menschlich näherzutreten. Sie werden das Andenken des Toten in Ehren halten.

Ostende und die belgische Kanalküste

Die strategische Bedeutung des belgischen Brückenkopfes

Hinter den Dünen von Middelkerke liegt ein deutscher Soldatenfriedhof; schlicht ist sein Gepräge, eine niedrige Umfassungsmauer umzieht die Grabstätter junger deutscher Menschen, die für das Vaterland ihr Leben ließen. Kleine Holzkreuze künden die Namen und den Tag des Todes, meist vom Oktober 1914, als unsere Regimenter auf ihrem Siegesmarsch die Küste besetzten. Draußen am Strande — es war im Vorjahr — das unbekümmerte Badeleben mit Strandreiten und Strandsegeln, auf dem Deich, vorbei an der Front der Hotels und Pensionen Promenade der Badegäste. Wenige hundert Meter weiter bei den Gefallenen herrscht Ruhe und Besinnlichkeit. Kein Laut stört die Ruhe ihres Schlafes. Durch den Sand der Dünen stapfen einige deutsche Männer und Frauen zum einsam liegenden Ehrenfriedhof. Still gedenkend stehen sie vor den Gräberreihen und schmücken sie mit Blumen der flandrischen Erde. Nicht die Toten allein sind Zeugen des heldenhaften Ringens des Weltkrieges, immer wieder findet man in den Dünen



an der belgischen Küste die Betonklötze der früheren deutschen Befestigungen und Küstenbatterien. Der Blick geht übers Meer, gegen England. In der Ferne zeichnen sich silhouettenhaft Ozeanriesen gegen den Horizont, mehr unter der Küste liegen die Rauchschwaden eines Ueberfahrtdampfers, der von England her in schneller Fahrt Richtung Ostende seinen Weg zieht. Ostende war im Weltkriege vom 15. Oktober 1914 bis 17. Oktober 1918 von deutschen Truppen besetzt; es galt als wichtiger militärischer Stützpunkt zur Verteidigung gegen englische Seestreitkräfte und als Operationsbasis für Unterseeboote, ähnlich wie Zeebrügge, das der holländischen Grenze zuliegt. Beide Stützpunkte wurden vielfach beschossen und mit Bomben belegt. Bekannt sind die vergeblichen englischen Blockierungsversuche der Hafenausfahrten; hart, aber für uns erfolgreich, war der Kampf bei dem Landungsversuch der Engländer auf der Mole von Zeebrügge.

Ostende ist der belgische Brückenkopf im Kanal, der große Ueberfahrtshafen nach England im direkten Verkehr vom Seebahnhof zum Schiff. Viele tausend Menschen benutzten jedes Jahr diese Brücke Belgien—England, diese moderne Verkehrsstraße mit Verbindung zu allen Hauptstrecken im europäischen Schienenverkehr. International ist der Ruf Ostendes als Seebad. Wenn auch seine Glanzzeiten nach dem Weltkrieg und mit der allgemeinen Wirtschaftskrise etwas verblichen sind, blieb es doch immer noch die Königin unter den Bädern, die sich hier im dichten Kranz über Mariakerke, Middelkerke und Westende zur französischen Grenze und andererseits zum holländischen Küstengebiet hinziehen, mit Blankenberghe, Heyst und Knocke. Als gesellschaftlicher Mittelpunkt hat Ostende stets Tradition besessen; Eleganz und Reichtum gaben sich hier ein Stelldichein. Der Kursaal mit seinen internationalen Konzertveranstaltungen, das Klubleben, Pferdesport und Modevorführungen galten als die anziehenden Faktoren des Ostender Badelebens. Wie der ganze Küstenstreifen lebt die Stadt in der Hauptsache von den Einnahmen in der Badesaison. Wer einmal im November dort geweilt und die lange Hotelfront am Strand mit ihren durch Bretter verdeckten Fensterreihen gesehen hat, erkennt diese Zweiteilung des Daseins. Schöne Jahreszeiten, ruhige Atmosphäre des Wetters und der Politik sind die Lebensbedingungen.

Daneben ist in diesem Seebad die Hochsee- und Küstenfischerei gut entwickelt. Der Fischmarkt dort mit seinem überaus mannigfaltigen und reichen Angebot des Segens des Meeres hat Bedeutung weit über die Stadt hinaus. Fische aller Art, dazu Krabben und Muscheln sind wichtige Ernährungsmittel für weite Bevölkerungskreise. Ein mehrere hundert Meter langer molenartiger Seesteg flankiert die Hafenausfahrt. Der Blick geht aufs Meer, das in vollem Maße das Leben der Menschen bestimmt, auf den Strand mit seinem im Frieden bunten und lebhaften Treiben, mit den Hotels und dem die Seeseite beherrschenden Bau des Kursaales, die das Gesicht dieses Bades formen, ein Bild, wie es in kleinerem Maße und abgewandeltem Stil charakteristisch für den ganzen Küstenstreifen ist.

Als Kanalhafen ist Ostende natürlich von hoher strategischer Bedeutung. Daher belegte die deutsche Luftwaffe die Hafenanlagen dieser Stadt wiederholt mit Bomben.

Das ist die „grande nation"

Verbrecher-Abschaum unter Frankreichs Soldaten

Mörder, Schwarze und Defraudanten

Bei einem französischen Gegenstoß fielen, so schreibt Kriegsberichter Dr. Joachim Fischer, den deutschen Infanteristen Fremdenlegionäre in die Hand. Was sich hier unter dem Mischmasch der Fremdenlegion bietet, das ist wirklich ein Abschaum. Sie verkauften sich meist aus Angst vor irgendeiner Strafe, die sie in der Heimat erwartete, selten aus Abenteuerlust, an die Franzosen. Mörder, Sittlichkeitsverbrecher, Defraudanten aus den verschiedensten Ländern, das sind die Soldaten, die Frankreich jetzt gemeinsam mit Senegassen vom Stamme der Mossi oder gleich welcher Rasse aus Senegambien, vom Niger, aus Somaliland und von der Goldküste gegen uns schickt. Unter den Fremdenlegionären befinden sich wohl auch emigrierte Juden, wie Monsieur Br., der vor uns steht. Seine Kameraden, die in den Wäldern gleich ihm die Deutschen angreifen, haben wiederholt versucht, mit ihren deutschen Sprachkenntnissen Fallen zu stellen. Mit deutschen Rufen lockten sie die vorsichtig Herankommenden, und wenn der Deutsche nicht sorgfältig achtet, dann ist die Falle offen.

*

Die 500 Mann starke Besatzung der Festung Laon floh nicht, weil sie keine Möglichkeit mehr dazu hatte. Aus der Zitadelle wurde sie im Luftschutzkeller, der in den tiefen Kasematten angelegt war, gefangengenommen. Sie mußte selbst da, wo sie vorher gehaust hatte, aufräumen. Kistenweise schleppten die Franzosen Gewehr- und auf Streifen gezogene MG.-Munition auf den Kasernenhof. Wir fanden bei genauer Durchsuchung ebenfalls kistenweise und ganz offensichtlich serien- und fabrikmäßig hergestellte Dum-Dum-Geschosse. Es packte uns ein nicht gelinder Zorn, als wir das sahen, zumal uns bekannt war, daß vor Laon Deutsche durch Dum-Dum-Geschosse verwundet worden waren. Selbstverständlich waren diese Verletzungen zehnmal schwerer als bei gewöhnlichen Geschossen. Die Gefangenen zuckten die Schultern und sagten, sie seien von ihrer Führung dort hingestellt worden. Wieder einmal konnte den Franzosen einwandfrei die massenhafte Herstellung und die Benutzung der Dum-Dum-Geschosse nachgewiesen werden.

Die französische Artillerie führte in den Mittags- und Nachmittagsstunden des Sonntag einen planmäßigen Feuerüberfall auf das belgische Städtchen durch und nahm sich dabei vor allem das deutsche Feldlazarett zum Ziel, obwohl es seit Tagen mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet war. Diese offenkundige Verletzung der Bestimmungen der Genfer Konvention bezeugt erneut die niedrige Kampfesweise des Gegners. Die Toten und Schwerverletzten, die der Beschuß unter dem Sanitätspersonal und den im Lazarett untergebrachten Verwundeten forderte, sind eine blutige Anklage gegen jene plutokratische Verbrecherclique, die in ihrer Verzweiflung über die unausbleibliche Niederlage zu den verwerflichsten Mitteln greift, um das ihr drohende Verhängnis, das sich nicht mehr abwenden läßt, wenigstens für eine Galgenfrist aufzuhalten.

Deutsche Offiziere in Handschellen gelegt

Entkleidet zur öffentlichen Schau gestellt

Uns gegenüber sitzen sieben deutsche Flieger, ein Leutnant, drei Feldwebel, zwei Unteroffiziere, ein Gefreiter, meldet u. a. Kriegsberichter Imhoff. Alle müde, abgekämpfte Gesichter, still und verschlossen. Man sieht ihnen die Strapazen der letzten acht Tage an. Uns ist diese Gruppe aufgefallen auf einer der großen Landstraßen Frankreichs, auf denen all der Dreck und die Bagage der zurückflutenden Franzosen liegengeblieben ist. Als wir sie ansprechen, erfahren wir, daß sie soeben in Vervins von deutschen Panzerstreitkräften aus der französischen Gefangenschaft befreit wurden. Nun sitzen sie bei uns im Zimmer und erzählen. Gleich in den ersten Tagen hatte man diese deutschen Flieger abgeschossen. Der französische Kapitän, der die Gefangennahme vollzog, lieferte sie der Gendarmerie aus und diese legte dem deutschen Offizier wie den Unteroffizieren Handschellen an. Verbrechern gleich wurden diese Männer, die sich in ritterlichem Kampf dem Gegner stellten, abgeführt und der gaffenden Menge in Vervins zur Schau gestellt. Wie mittelalterliche Schauergeschichten, genau so mutet diese Erzählung an, als der eine von ihnen berichtete, man habe sie vor Frauen und Kindern bis aufs Hemd ausziehen lassen, habe sie stundenlang später unbekleidet in kalte Zellen gesperrt, ihre Uniformen konfisziert. Nicht genug damit, daß diese Gendarmen den jungen, hochgewachsenen Leutnant mit Kolbenstößen traktierten — nein, die Gendarmen, die Bevölkerung, der in Uniformen gesteckte Pöbel hat unsere Soldaten bespuckt und hat aufgehetzten Zivilpersonen hinreichend Gelegenheit gegeben, ihre Wut an ihnen auszulassen.

Geschlagen, getreten, bespuckt

Ein anderer Kapitän war es, so berichtet der Leutnant, der meinen Unteroffizier und mich an den Haaren raufte und uns beiden ganze Bündel ausriß. „Unter Duldung des Kommandanten wurden wir von dem französischen Kapitän geschlagen, getreten, bespuckt und mit Ohrfeigen verabschiedet." Der eine Unteroffizier ergänzte mit wütendem und verbissenem Gesicht, daß man ihn mit dem Gewehrkolben in die Rippen gestoßen und mit den Worten: „Sie Mörder, Sie Schwein" gegen die Wand gestoßen habe.

Die erste Frage beim Verhör war natürlich, welche Maschine sie geflogen hätten, etwa gar einen Bomber? Einer von den französischen Kapitänen, der sich unserer Soldaten so „würdig" annahmen, erklärte schon vorsorglich den gefangenen Deutschen: „Wenn ihr Bomber- oder Stukaflieger seid, werdet ihr als Verbrecher erschossen." Worte wie: „Mordbande", „Hitlerbande", meist aus dem Munde französischer Offiziere, waren an der Tagesordnung.

Diese Fälle ließen sich zu Dutzenden fortsetzen. Das ist die „grande nation", das ist das Frankreich von 1940! Noch einmal rufen wir seinen Verantwortlichen zu: „Hütet euch!" Unsere Vergeltung wird furchtbar sein. Kämpft wie anständige Soldaten und seid Menschen gegen wehrlose Gefangene, wenn ihr nicht wollt, daß viel Blut auf euch und euer Land kommt!

Slowakische Studienkommission in Deutschland

Unter der Leitung des Ministerialdirektors Klucar im slowakischen Wirtschaftsministerium weilt zur Zeit eine slowakische Arbeits- und Studienkommission in Deutschland, um ausgehend von Berlin zahlreiche Besichtigungsfahrten in hervorragende deutsche Waldgebiete.

Engländer und Franzosen wollten Griechenland besetzen

Für den 29. April war die Landung in Saloniki geplant

Rom, 31. Mai.

„Giornale d'Italia" veröffentlicht Einzelheiten über den Plan einer englisch-französischen Landung in Saloniki, die am 29. April stattfinden sollte, aber wegen der raschen deutschen Siege in Norwegen zurückgestellt worden sei.

Es stehe fest, so schreibt der Berichterstatter des Blattes in Saloniki, daß am 29. April in den ersten Morgenstunden die englisch-französische Orientarmee, unterstützt durch starke englische Marine-Infanterieabteilungen, sich in den Besitz von Saloniki setzen sollte, ausgerechnet an dem Tage, an dem Griechenland sein Nationalfest feierte. Bis zum 27. abends war von diesem Plan noch nichts durchgesickert, aber eine ungewöhnliche Geschäftigkeit zwischen den einzelnen Konsulaten und eine gewisse Unruhe bei den führenden Persönlichkeiten der ausländischen Kolonien ließen die Bevölkerung ahnen, daß etwas Außergewöhnliches im Anzuge war. Inzwischen waren etwa 20 Schiffe, die im Geleit von französischen und englischen Einheiten fuhren, von Smyrna nach Griechenland unterwegs. Hier war bereits alles vorbereitet. Der zweite Marineattaché der französischen Botschaft, Messud, ein Mitglied des englischen Konsulats, Hauptmann Fawsset, und zwei Mitglieder der Royal Air Force namens Palmer und Jones sowie ein gewisser Green hätten alle Einzelheiten der Aktion vorbereitet. Die Landung sollte an der östlichen Seite des Golfes stattfinden. Nach der Landung sollten sich die Truppen sofort in den Besitz des Wasserflughafens von Calamaria und des Flughafens von Sedes, der kaum 2 km von dem Landungsplatz entfernt liegt, setzen. Von Saloniki als Stützpunkt sollte ein Angriff gegen die Grenze Albaniens und auf Cavalla an der bulgarischen Grenze erfolgen. Plötzlich auf der Höhe von Lemnos drehte die Flotte jedoch in die türkischen Territorialgewässer ab.

Als Ursachen dieses plötzlichen Szenenwechsels kann man, so schlußfolgert der Korrespondent auf Grund von Indiskretionen annehmen:

1. Die deutschen Siege und das rasche Vordringen bei Namsos und Andalsnes hätten den Westmächten für den Augenblick ein Ablenkungsmanöver an anderer Stelle unmöglich gemacht;
2. eine Meinungsverschiedenheit zwischen Gamelin und Weygand.

Die Ernennung Weygands zum Oberbefehlshaber der englisch-französischen Streitkräfte habe, so sagt der Bericht weiter, die Sorgen wieder wach werden lassen. Man frage sich, ob Weygand als Generalissimus zu dem Plan zurückkehren werde, den er als Oberbefehlshaber der Orientarmee nicht habe durchführen können.

Am 28. April habe sich die Lage allerdings von Grund auf zu ungunsten der Westmächte geändert. Im Orient müsse man allerdings einen vom Westen verschiedenen Maßstab anlegen. Auf der einen Seite sei das türkische Heer zur Aktion bereit, während auf der anderen Seite auch die Orientarmee, die Wawells zwischen Tigris und Nil zusammengezogen habe, eine Reserve darstelle, die ausgenützt werden müsse, da sich die Westmächte nicht den Luxus erlauben könnten, sie länger untätig zu lassen.

Entspannung im Balkanraum

Rom, den 31. Mai.

Die Anzeichen der Entspannung und Beruhigung im Balkanraum werden in italienischen politischen Kreisen mit großer Aufmerksamkeit beobachtet. Die Nachrichten von der Entlassung der in der letzten Woche in Rumänien einberufenen Jahrgänge und über eine ähnliche Maßnahme in Jugoslawien werden mit lebhafter Genugtuung verzeichnet. Offenbar, so stellt „Popolo di Roma" fest, sei die französisch-englische Propaganda, die die Balkanstaaten in den Konflikt hineinziehen wollte, vollständig gescheitert. Jugoslawien beginne einzusehen, daß ihm weder von Italien noch von Deutschland, sondern nur aus eigenen unbedachten Maßnahmen Gefahren drohen könnten.

England läßt auch die Türken im Stich

Moskau, den 31. Mai.

Der Moskauer Nachrichtendienst gibt eine Meldung der in Ankara erscheinenden Zeitung „Journal d'Orient" wieder, wonach England, das beschlossen hat, seine Betriebe für Kriegsbedarf einzurichten, nicht imstande ist, die türkischen Aufträge zu erfüllen. Es sei bereits unmöglich, aus England Autoreifen zu erhalten. Die türkischen Importeure erwarteten nur noch diejenigen Waren, die bereits unterwegs seien. Ob diese jedoch ankommen, ist noch zweifelhaft.

Vernichtungsschlacht in Flandern geht dem Ende entgegen

Das englische Expeditionskorps in völliger Auflösung. — Unübersehbare Beute. — Neue Abschnürung bei Poperinghe—Cassel. — U-Boot versenkte über 38 000 BRT.

Führerhauptquartier, 30. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Schlacht in Flandern und im Artois geht mit der Vernichtung der dort im Kampf gestandenen englischen und französischen Armeen ihrem Ende entgegen. Seit gestern ist auch das englische Expeditionsheer in völliger Auflösung. Ihr gesamtes unübersehbares Kriegsmaterial zurücklassend, flüchteten die Heere. Schwimmend und auf kleinen Booten versucht der Feind die auf Reede liegenden englischen Schiffe zu erreichen, auf die sich unsere Luftwaffe — wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben — mit verheerender Wirkung stürzte. Ueber 60 Schiffe wurden getroffen, davon drei Kriegsschiffe und 16 Transporter versenkt, 10 Kriegsschiffe und 21 Handelsschiffe aller Größen schwer beschädigt oder in Brand gesetzt. Auch Flakartillerie versenkte ein feindliches Vorpostenboot und beschädigte fünf weitere sowie fünf Schnellboote.

Die zum Schutze dieses Großangriffs unserer Kampfverbände eingesetzten Jagd- und Zerstörergruppen schossen 68 feindliche Flugzeuge ab.

Südlich der Linie Poperinghe — Cassel haben sich unsere von Westen, Osten und Süden angreifenden Armeen vereinigt, indem sie zahlreiche starke feindliche Gruppen absplitterten und einschlossen.

Bei der Erstürmung des befestigten Stützpunktes Hazebrouck am 28. 5. tat sich ein Panzerpionierbataillon unter seinem Kommandeur Oberstleutnant von Bodecker besonders hervor.

An der Südfront wurde ein feindlicher Angriff mit Panzern an der unteren Somme abgewiesen. Südlich und südwestlich von Amiens wurden Truppenansammlungen in den Wäldern mit Bomben belegt.

Die feindlichen Verluste betrugen gestern insgesamt 89 Flugzeuge, davon 68 im Luftkampf, 17 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 15 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Der Kampf um Narvik dauert mit unverminderter Stärke an. Unsere Truppen haben Dorfstellungen außerhalb der Stadt bezogen und werden verstärkt. Kampfflieger griffen einen feindlichen Flugplatz an. Mehrere am Boden stehende Flugzeuge wurden vernichtet. Unsere von Drontheim nach Norden vorstoßenden Gebirgsjäger haben Fauske ostwärts Bodö genommen.

Eines unserer U-Boote meldet die Versenkung von sieben feindlichen Dampfern mit einer Tonnage von 38 480 BRT.

Statt besonderer Anzeige!

Erst jetzt erhielten wir von seinem Hauptmann die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter, unvergeßlicher Sohn und Bruder, Schwager, Enkel, Onkel, Neffe und Vetter, mein lieber Bräutigam, der

Unteroffizier

Erich Hübel

im blühenden Alter von beinahe 25 Jahren in soldatischer Pflichterfüllung getreu seinem Fahneneid für Führer, Volk und Reich sein Leben in dem Gefecht bei St. Nikolaus am 12. Mai hingeben mußte.

In tiefer Trauer:

Fritz Hübel und Frau
Anna geb. Hose

Fritz Hübel jun., z. Zt. im Felde
Irmg. Hübel geb. Leonhardt u. Kind

Karl Berster und Frau
Josephine geb. Hübel und Kinder

Willy Brinkhoff, z. Zt. im Felde
Anny Brinkhoff geb. Hübel

Trude Pranger als Braut

Holthausen, den 31. Mai 1940.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden bei dem so plötzlichen Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir allen unseren **herzlichsten Dank.**

Frau Selma Niederheide u. Kinder

Bredenscheid, den 31. Mai 1940

Familien-Anzeigen

erreichen Deinen Bekanntenkreis durch

„Die Heimat am Mittag"

Gefunden

Habe auf der Viktor-Lutze-Straße **Geldbörse** mit kleinem Inhalt gefunden.
Hattingen-Ruhr, Neustraße 16 part.

Die gegen Frau **Anni Zenner** ausgesprochene

Beleidigung

nehme ich hiermit als unwahr zurück.

Frau Weeke

Moderner **Wochenendwagen, Kinderstühlchen und Babywäsche**

zu verkaufen. Täglich nach 19 Uhr, Sonnabend den ganz. Tag zu besichtigen.
E.-Steele, Rottstr. 26

Inserieren bringt Erfolg

Gebrauchte

Bettstelle

mit Matratze zu verkaufen.
Hattingen, Nordstraße 8.

Gebrauchter, guterh.

Erntewagen

(einspännig) zu verk. Zu erfrag. in der Geschäftsstelle dies. Ztg. in Hattingen.

---

1 melke

Kuh

und ein 14 Mon. altes Kalb z. verk.
Niederwenigern, Langestraße 48.

---

2 Milchschafe

zu verkaufen.
Niederwenigern, Kupferdreher Str. 48

Ganz gleich

worin Sie unterrichtet sein möchten Eine Kleine Anzeige in der „Heimat am Mittag" vermittelt immer gute Unterrichtskräfte. Es lohnt sich aber auch, in der „Heimat am Mittag" eine Kleine Anzeige zu veröffentlich., wenn man unterrichten will.

Kirchendienst.

Hattingen. St.-Johannis-Kirche: **10 Uhr** P. zur Nieden, anschl. Beichte und Feier des hl. Abendmahls. — St.-Georgs-Kirche: 8.45 **Uhr** Kinder; **10 Uhr** P. Ravenschlag (i. V. f. P. Haag).
Baak-Sundern: 8.30 Uhr (nicht 10 Uhr) P. Graefe zu Baringdorf.
Elfringhausen: 10 Uhr (nicht 9 Uhr) P. Hegemann.
Nierenhof: 10 Uhr Vikar Funke, anschl. Kindergottesdienst.
Bredenscheid-Stüter: 9 Uhr Kirchsaal P. Blesken; **14 Uhr** Kinder; **10.30 Uhr** Ober-Stüter. P. Blesken; **11.30 Uhr** Kinder.
Welper: 10 Uhr P. Graefe zu Baringdorf; **11.15 Uhr** Kinder.
Holthausen: 8.30 Uhr P. zur Nieden (nicht 9.30 Uhr).
N.-Wenigern: 8.30 Uhr P. Hegemann.
Blankenstein: So. 8 Uhr Kindergottesdienst; **9 Uhr** Gottesdienst, Pastor Altena.
Buchholz: So. 10.30 Uhr Gottesdienst, Pastor Altena; danach Kindergottesdienst.
Herbede: So. 9.45 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Richter; **11 Uhr** Kindergottesdienst, Pastor Blodau.
N.-Wenigern: 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Nörenberg; **11 Uhr** Kindergottesdienst.
Sprockhövel: 9.30 Uhr Gottesdienst. Missionar Becker; **10.45 Uhr** Kindergottesdienst, Missionar Becker; **11.30 Uhr** Kirchentaufen.
Linden. So. 8 Uhr Bäumer; 9.45 Uhr Bäumer; 11 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Taufen. Mi. 17 Uhr Taufen, Bäumer.
Dahlhausen. So. 9.45 Uhr Weber; 11 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Taufen.
Stiepel. So. 8.30 Uhr Gottesdienst in der Kirche P. Büchsel; **14 Uhr** Kindergottesdienst; **10 Uhr** Gottesdienst im Lutherhause P. Büchsel; 11.15 Uhr Kindergottesdienst.
Bochum-Stiepel. So. **8.30 Uhr** Gottesdienst im Lutherhaus Pfarrer Mießner; **10 Uhr** Gottesdienst in der Kirche Pfarrer Mießner; **11 Uhr** Kindergottesdienst in der Kirche Pfarrer Mießner.
Kath.-apost. Gemeinde (Urkirche) an der Landwehr 11. So. 16.30 **Uhr** und Do. 20 **Uhr.**

CENTRAL-THEATER
HATTINGEN



Toll geht es zu!!!
Gesund lachen Sie sich!!!

über
Ludwig Schmitz, als Schwiegervater und „Seitenspringer"
Jupp Hussels, den humorvollen Schwiegersohn
Lucie Englisch, das Ziel des Seitensprunges . .
Fritz Kampers, den wütenden, betrog. Bräutigam
Julia Serda, Schmitzens energische Ehefrau . .
Hans Stiebner, die böse „Konkurrenz" . . . . . .
und
Else Elster, Marina von Ditmar, Ethel Reschke
Regie G. Zoch Musik W. Meisel Kapelle W. Glahé

Dazu **ab morgen:**
Die neue Deulig-Wochenschau:
Der weitere Vormarsch unserer siegreichen Truppen.

Anfangszeiten wieder 5.30 Uhr.
Letzte Vorstellung 8 Uhr.

Sonntag 1.30 Uhr u. Mittwoch 4 Uhr:
Wochenschau-Sonder-Vorstellung
mit Beiprogramm.
Erwachs. 0,30, Kinder u. Milit. 0,15 RM.

Dreher, Frauen und Mädchen sowie rüstige Invaliden

für leichte Arbeit gesucht.
(Evtl. auch für halbe Tage)

Peter Müller & Co., Inh. Th. Wurm
Hattingen-Ruhr

K. T. Lichtspiele
Nierenhof

Freitag 8 Uhr, Sonnabend 8 Uhr Sonntag, ab 3½ Uhr Anfang.

Eine kleine Schwindelei wächst sich oft zu einem großen Schwindel aus.
Das kann man erleben in dem köstlichen Lustspiel:

Mein Mann darf es nicht wissen

Nach dem Bühnenstück „Flitterwochen" von Paul Helwig, mit:
Mady Rahl / Günther Lüders
Grethe Weiser / Hans Nielsen

Es ist viel leichter zu mogeln, als aus der Mogelei wieder herauszukommen. Was eine heimliche Hochzeit für Folgen haben kann, wenn der Schwiegermutter ein falscher Schwiegersohn vorgesetzt wird, das wird in diesem lustigen Tobisfilm auf originelle Weise geschildert.

Kapitäne der Landstraße
Ufa-Tonwoche
MONTAG GESCHLOSSEN

Viktoria-Lichtspiele
Sprockhövel

Sonnabend / Sonntag / Montag
Der neue Ufa-Kriminalfilm

Kriminal-kommissar Eyck

mit Paul Klinger, Anneliese Uhlig, Herbert Wilk, Dorit Kreysler, Alexander Engel u. a.

Großes Beiprogramm

Ein guter Blickfang

sichert Ihrer Anzeige erst die erforderliche Beachtung. Lassen Sie sich durch unsere Anzeigen-Abteilung beraten.

Die Heimat am Mittag

Palast-Theater
Kupferdreh

Bis nur einschl. Montag! Ein abenteuerl. Film voll Witz, Tempo, Spannung!
Die goldene Peitsche
Jugendl. zugel.! Beginn: Werkt.: 5.45 Uhr, Sonntag: 2.00 Uhr Letzt. Vorst.: 8.00.
Sonntag vorm. 10.30 u. 11.30 Uhr **Sondervorst.** mit der neuen Wochenschau: **Im Toben der Entscheidgs.-Schlacht!** Kulturfilm: **Zwischen Land und Meer.**
Eintrittspr.: 0,30 Kind. u. Milit. 0.15

Filme
in
Boch.-Linden

Schauburg
Linden

Nur vier Tage!
Die goldene Peitsche
Frauen-Pferde Sensationen
Wochenschau
Wochenschau-Sondervorführ. Sonnabend 5 Uhr nachm.

Roxy
4 Tage!

Ab heute: Freitag bis Montag
Der erste Film vom Krieg in Polen
Feuertaufe
Hierzu: in jeder Vorstellung die **neuesten Filmberichte vom Kriegsschauplatz**
Wochentags: Kassenöffnung 5.00 Uhr
Die Abendvorstellung beginnt um 7.45 Uhr Ende 10.00 Uhr

Die Bühne
der Stadt Bochum

Intendant: Prof. Dr. S. Schmitt
Freitag, 31. Mai **Geschlossen.**

Täglich geöffnet von 2-6 Uhr



Ida Wüst
Ludwig Schmitz
Paul Klinger
Maria Paudler
J. Sieber
Hilde Schneider
Marianne Simson

Das Verlegenheitskind

Ein Lachschlager ersten Ranges, der uns beste Unterhaltung und Zerstreuung bringt.

Wochenschau:
Die große Entscheidungsschlacht im Westen geht weiter
Laufzeit ca. 40 Minuten

Sonntag vormittag 10, 11 und 12 Uhr
Wochenschau-Sondervorstellungen
Einheitspreis 30 Rpf., Kinder u. Militär 15 Rpf.

Gloria-Theater
Ruf 58394 E.-Steele Krayer Str. 45

Walhalla
Theater, Kray-Nord

In dieser Woche sehen Sie das große, neue
LUSTSPIEL
Der ungetreue Ekkehard
mit Hans Moser Theo Lingen, Rudi Godden und Lucie Englisch
4 Namen, die Humor verbreiten

Flüssige Seife

hochschäumend, Haut nicht angreifend, bezugscheinfrei
Zu haben bei **Gustav Hüls**
Steele, Bochumer Straße 26

Schafzuchtverein Hattingen Ortsteil Baak
Montag nachmittag 2—4 Uhr
Wollabgabe
bei Wirtschaft Krollmann
Der Vorstand

Wir stellen noch
weibliche Arbeitskräfte
ein.
Westland-Gummi-Werke GmbH.,
Bredenscheid.

Suche zum 1. Juli oder früher
junges Mädchen
in guten Privathaushalt
Frau Rehling
E.-Steele, Dahlhauser Str. 127

Unsere Annahme-Stellen

für **Anzeigen und Abonnements** befinden sich in:

Hattingen, Obermarkt, Ruf 2941
Nierenhof, B. Lappe, Bonsfelder Str. 27
Herbede, Buchhandlung Schröder
Syrochhövel, Fr. Muthmann, Hauptstr. 33, Ruf 4169 Hattingen
Bochum, ABC-Str. 13, Ruf 63119
B.-Linden, Hattinger Str. 804, Ruf 81657
B.-Dahlhausen, Buchhdl. E. Bings, Ruf 81511
B.-Weitmar, M. Rahlenbeck, Hattinger Str. 184
B.-Stiepel, A. Berlet, Am Hang
E.-Steele, Kaiser-Otto-Pl. 6, Ruf 58492 und Buchhl. H. Werner, Kais.-Wilh.-Str. 66 Ruf 58311
Essen, Rol. Kord-Ruwisch Geisbergstraße 16, Ruf 28016
Kray-Süd, Buch- und Schreibwarenhandlg. Paul Hansbuer, Krayer Straße 112
Kray-Nord, Zigarrengeschäft Frau Gertr. Kindl Kappertstraße 1
E.-Freisenbruch, Tapeten- u. Farbwarenhandl. Clem. Leibold Bochumer Straße 306
Steele-Horst, Lebensmittelhandl. Frau E. Schlanstein, Dahlhauser Str. 114
E.-Ueberruhr, Friseur W. Küpper, Rockwinkel 88
E.-Kupferdreh, Buchverleih Eulgem Kupferdreh. Str. 171 Ruf 58492
Langenberg, in der Geschäftsst. der Langenberger Zeitung, Ruf: 170 Langenberg.
Wuppertal, Walter Aulmann, W.-Elberfeld, Neue Fuhrstraße 31 Ruf 24304

LICHTBURG
HATTINGEN

Heute bis einschließlich Montag der neue, große, spannende Abenteurer-Film



Gold in New-Frisco

Hans Söhnker
Alexander Gollin
Annie Markart — Ellen Frank
Otto Wernicke — Gustav Waldau
Hilde Jansen — Paul Westermeier

Ein Film voll Liebe und Romantik — gemixt mit einem kräftigen Schuß erfrischenden Humors — der jedes Herz erwärmt

Sonntag 1,30 Uhr Jugendvorstellung mit dem gesamten Programm

Ab morgen die neue, grandiose Wochenschau

Anfangszeiten täglich wieder
5.30 Uhr, Sonntag 1.30 Uhr
Letzte Vorstellung 8 Uhr

Wegen der außergewöhnlichen Länge der neuen Wochenschau bitten wir die Besucher, pünktlich zu kommen.

Neue Filme in Essen

Lichtburg Adolf-Hitler-Platz
Ab heute täglich um 3.10, 5.30, 8.00 Uhr
Der Fuchs von Glenarvon
mit Olga Tschechowa, Karl-Ludw. Diehl, Ferd. Marian.
Ab morgen **neueste Frontberichte!** Tägl. (auch So.) von 2-3 Uhr verbilligte **Wochenschau-Sondervorführungen**

Schauburg am Oettingpl.
Ab heute der wundervolle Ufa-Großfilm mit **Heinrich George**
Der Postmeister
mit Hilde Krahl. — Ab morgen **neueste Frontberichte.** Tägl. (auch So.) um 1.30 und 2.30 Uhr verbilligte **Wochenschau-Sondervorstellungen**





Leidenschaft

mit
Olga Tschechowa
als Gräfin Gerda, die in leidenschaftlicher Liebe zu dem jungen Hans Strobel entbrennt,
Hans Stüwe als Forstmann Hans Strobel, ein Mann mit Herz und Kopf der unt. schwer. Verdacht gerät.
Ferner: **Hilde Körber, Paul Otto, H. v. Meyerinck, Otto Gebühr, Fritz Rasp, Traudl Stark, Hans Junkermann, Karl Etlinger.**
Spannung von Anfang bis Ende!

TOM MIX räumt auf!

Ein Tonfilm in deutscher Sprache.
Tom Mix und sein Wunderpferd

Die neueste Wochenschau bringt unter anderem:
1. Von Sieg zu Sieg! 2. Fallschirmjäger in Rotterdam 3. Kapitulation der holländischen Armee 4. Deutsche Truppen in Lüttich 5. Vorstoß nach Frankreich 6. Die Maginotlinie durchbrochen

Wochenschau-Sonderveranstaltung
am Sonntag:
Geschlossene Veranstaltung der Partei
Union-Theater
Steele, Bochumer Str. 49 Ruf 58929

Nur von 14 bis 18 Uhr. **Einlaß 13.30 Uhr**
Am Sonntag um 11 Uhr
Wochenschau-Sonderveranstaltung
Eintrittspreise: Jugendliche 15 Pfg., Erw. 30 Pfg.
Kammer-Lichtspiele
Steele, Dreiringstr. 10

Frau oder Mädchen

für 3 mal wöchentl. morgens 2 Std. zum Putzen gesucht.
Herren- u. Damenfr. **Knäpper,** Bochum-Linden, Hattinger Str. 773.

Suche z. 15. 6. oder 1. 7. eine ältere, zuv., vollst. selbständige
Haushälterin
(Einfamilienhaush.) Angeb. unter Angabe der Gehaltsansprüche.
Frau Erich Nürnberg, Essen, Juliusstraße 15—17.

Suche für sofort oder später
Lehrmädchen
Salon Rodemann
B.-Linden, Hattinger Straße 771

Gebt den Blinden Arbeit!

Mädchen

für Heißmangelbetrieb sofort gesucht.
Emmy Pauls
Essen-Steele
Westfalenstr. 275

Wer gibt jungem Ehepaar **1 oder 2 leere**
Zimmer
ab?
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. in E.-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6.

Ruhig. Ehepaar sucht in Herbede sofort od. später
2-3-Zimm. Wohnung
Angebote an Buchhandlung Schröder, Herbede.

Einfaches, ruhiges Fräulein sucht
möbl. oder leeres Zimmer
in Welper-Hüttenau.
Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg. in Hattingen.

Ausgabe von Eiern

Auf Abschnitt b des vom 6. Mai bis 2. Juni 1940 gültigen Bestellscheins der Reichseierkarte werden für jeden Versorgungsberechtigten ab 31. Mai 1940 2 Eier ausgegeben.

Einer größeren Anzahl von Geschäften konnten die für die Ausgabe erforderlichen Eier wegen der durch die Zeitumstände bedingten Transportschwierigkeiten noch nicht geliefert werden. Die Ausgabe wird auch bei Ablauf des jetzigen Versorgungszeitraumes (2. 6.) noch nicht restlos durchgeführt sein. Sie wird fortgesetzt, bis alle Versorgungsberechtigten die ihnen zustehende Anzahl Eier erhalten haben. Die bisher aufgerufenen Abschnitte der Reichseierkarte verfallen also mit dem 2. 6. nicht.

Essen, 31. Mai 1940.
Der Oberbürgermeister.